

Romanistisches Jahrbuch

Herausgegeben von

Olaf Deutschmann · Hans Flasche · Bernhard König · Margot Kruse
Walter Pabst · Wolf-Dieter Stempel

unter Mitwirkung von

Dámaso Alonso (Madrid) · Antônio Soares Amora (São Paulo)
Tristano Bolelli (Pisa) · Fredi Chiappelli (Los Angeles)
Robert J. Clements (New York) · R. D. F. Pring-Mill (Oxford)
Veikko Väänänen (Helsinki)

Redaktion

Jutta Lietz · Reinhard Lüthje · Klaus Rühl

Universität Tübingen
NEUPHIL FAKULTÄ
BIBLIOTHEK

All
Z
Rom 14

Band 36 · 1985



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1986

204/2

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft



ISSN 0080-3898

ISBN 3 11 0108518 30

©

1986

by Walter de Gruyter & Co., Berlin 30, Genthiner Straße 13

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany

Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin 30

Bindarbeiten: Lüderitz & Bauer, Berlin 61

Inhalt

Allgemein-Romanistischer Teil

Chronik

Romanistische Habilitationsschriften und Dissertationen	
Im Jahre 1985 angenommene Habilitationsschriften	3
Im Jahre 1985 angenommene Dissertationen	3
Im Jahre 1985 in Arbeit befindliche Habilitationsschriften	7
Im Jahre 1985 in Arbeit befindliche Dissertationen	8

Aufsätze und Berichte

Peter Koch / Wulf Oesterreicher (Freiburg i. Br.)	
Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte	15
Wolfgang Raible (Freiburg i. Br.)	
Nominale Spezifikatoren („Artikel“) in der Tradition lateinischer Juristen oder Vom Nutzen einer ganzheitlichen Textbetrachtung für die Sprachgeschichte	44
Albert Gier (Heidelberg)	
Die bürgerliche Individualität im Spiegel der Sprache. Zu den Ableitungen von Personennamen im Französischen des 19. Jahrhunderts	68
Elizabeth Wilson Poe (New Orleans)	
The Lighter Side of the Alba: <i>Ab la genser que sia</i>	87
Christoph Strosetzki (Berlin)	
Hieroglyphentradition und Devisenkunst als Hintergrund der Maximen von La Rochefoucauld	104
Dietmar Rieger (Gießen)	
Jeanne d'Arc und der Patriotismus. Zur Geschichte einer „belle image de livre de prix“ von der Revolution zur Résistance	122

Buchbesprechungen – Buchanzeigen

Yakov Malkiel – <i>From Particular to General Linguistics</i> (O. Gsell)	140
Eric Keller – <i>Introduction aux systèmes psycholinguistiques</i> (Th. Berg)	143
Lorenzo Renzi – <i>La Linguistica italiana oggi</i> (E. Radtke)	147
Veikko Väänänen – <i>Recherches et créations latino-romanes</i> (U. Figge)	148
Eduardo Blasco Ferrer – <i>Storia linguistica della Sardegna</i> (Ž. Muljačić)	156
Hans Goebel – <i>Dialektometrische Studien</i> (J. Felixberger)	161

Wien

Kontrastive Semantik der Determinanten des Substantivs: Französisch – Deutsch.

Jules Verne, der utopische Kolonialismus.

La conception du temps dans l'œuvre de Michel Butor.

Der „panische“ Gionio und das Naturbild in der okzitanischen Erzähldichtung des 20. Jahrhunderts.

Kulturkritische Aspekte bei Marguerite Duras.

Das Thema der Narrenweisheit in der französischsprachigen Literatur des Maghreb.

Americanismo y europeismo: el problema de la originalidad americana.

Probleme der Romanstruktur bei Joan Bodon.

Aufsätze und Berichte

Sprache der Nähe – Sprache der Distanz

Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*

Von PETER KOCH und WULF OESTERREICHER

Das Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache, von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, ist in den letzten Jahren mit Recht zu einem zentralen Gegenstand linguistischer Forschung geworden. Jedoch wird die Diskussion dieser Thematik durch eine Reihe von begrifflichen Unklarheiten und Konfusionen sowie sachlichen Mißverständnissen belastet, die vor allem die folgenden Problemkomplexe betreffen:

1. das Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache zu den übrigen Varietäten der Einzelsprache;
2. die Tatsache, daß bestimmte Formen gesprochener Äußerungen in ihrem Duktus nur geringe Unterschiede zu schriftlichen Äußerungen aufweisen und daß andererseits bestimmte geschriebene Texte deutliche Merkmale von Mündlichkeit tragen;
3. den Begriff von gesprochener und geschriebener Sprache als unterschiedlichen Kommunikationsmodi und ihre Fundierungsmöglichkeiten;
4. die Bedeutung der Rede vom ‚Primat‘ der gesprochenen Sprache;
5. den einzelsprachlichen und übereinzelsprachlichen Status von Merkmalen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache und die Bedeutung dieser Merkmale für die ‚Einheit‘ der Einzelsprache;
6. den Zustand primärer Mündlichkeit und die Auswirkungen des Übergangs zur Schriftlichkeit.

Zu diesen Punkten entwickeln wir im folgenden einige wichtige begriffliche Unterscheidungen und sachliche Klarstellungen.

1. Sprachvarietät und gesprochene/geschriebene Sprache

Als konstitutive Eigenschaften menschlicher Sprache überhaupt können in jedem Fall die Semantizität, die Alterität, die Kreativität, die Historizität, die

* Für die Diskussion unserer Ansichten danken wir Hans-Martin Gauger, Wolfgang Raible und Paul Goetsch, den Teilnehmern unseres Oberseminars ‚Problèmes historiques de la variation linguistique du français‘ (WS 1984/85) sowie den Mitgliedern des Freiburger Sonderforschungsbereichs 321 ‚Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit‘.

Exteriorität und die Diskursivität gelten; die Historizität umgreift dabei nicht nur die (externe) Verschiedenheit von Sprachen, sondern auch die (interne) Variation und Differenziertheit der Sprachen¹. Im Unterschied zu bestimmten Richtungen der strukturalistischen Sprachbetrachtung, in denen die Sprachvarietät entweder einfach ignoriert oder aber methodisch ausgeklammert wird², trägt Eugenio Coseriu dem Phänomen der Sprachvarietät dadurch Rechnung, daß er dem Begriff der *Struktur* (einer funktionellen Sprache) den der *Architektur* (einer historischen Einzelsprache) zur Seite stellt. Coseriu ordnet dabei die Varietäten innerhalb der Architektur den drei Dimensionen *diatopisch*, *diastratisch* und *diaphasisch* zu, die mithin das *Diasystem* einer Einzelsprache bilden³. So wichtig diese dreidimensionale Modellierung der Sprachvarietät auch ist, so kann doch der gesamte Varietätenraum einer historischen Einzelsprache nur ausgeschöpft werden, wenn man zusätzlich den dazu gewissermaßen ‚querliegenden‘ Aspekt *gesprochen/geschrieben* einbezieht, der nicht auf die diasystematischen Unterschiede reduzierbar ist. Dennoch bestehen natürlich Affinitäten zwischen gesprochener bzw. geschriebener Sprache und bestimmten Varietäten innerhalb aller drei Dimensionen des Diasystems. So stehen diatopisch stärker markierte Varietäten (Dialekte, Regiolekte) dem Gesprochenen ebenso nahe wie diastratisch ‚niedrig‘ einzustufende Varietäten (‚Volkssprache‘, Argots). In diaphasischer Hinsicht springt die Nähe ‚niedriger‘ Register (familiär, vulgär, etc.) zum Gesprochenen so sehr ins Auge, daß in der Forschungsgeschichte beides nicht selten identifiziert wurde, z. B. in dem Begriff ‚Umgangssprache‘⁴. Daß dennoch die Unterscheidung ‚gesprochen‘/‚geschrieben‘ nicht der diaphasischen Dimension einverleibt werden kann, belegt schon folgende Beobachtung (vgl. vor allem unten Abschnitt 5): die Zuweisung sprachlicher Erscheinungen zur Registerskala im Gesprochenen stimmt nicht mit der im Geschriebenen überein, sondern ist so verschoben, daß z. B. geschrieben ‚familiär‘ gesprochen ‚neutral‘ entspricht⁵.

Im folgenden werden wir, von den drei diasystematischen Dimensionen abstrahierend, vorrangig den Aspekt *gesprochen/geschrieben* betrachten.

¹ Vgl. hierzu Coseriu 1975, bes. S. 127–136, S. 154 Anm. 15; vgl. auch Oesterreicher 1979, S. 224–256; 1983, S. 170–173 und 1987.

² Vgl. Oesterreicher 1979, S. 131–141 und S. 178 ff.

³ Die Termini ‚Struktur‘ und ‚Architektur‘, ‚diatopisch‘ und ‚diastratisch‘ übernimmt Coseriu dabei von Flydal 1951; vgl. dazu und für eine knappe Darstellung der Dimensionen der Sprachvarietät Coseriu 1970, S. 32 ff.; auch 1981a, S. 302–318.

⁴ Vgl. zu diesem schillernden Terminus etwa Moser 1960; Holtus/Radtke 1984; für unsere Fragestellung vor allem Söll 1985, S. 37 ff. – Es darf freilich nicht übersehen werden, daß gerade unter dem vagen Etikett ‚Umgangssprache‘ im germanistischen (Wunderlich 1894; Zimmermann 1965), italianistischen (Spitzer 1922), hispanistischen (Beinhauer 1958) und latinistischen Bereich (Hofmann 1951) nützliche Vorarbeiten geleistet wurden für die Systematisierung der – weiter unten erläuterten – universalen Phänomene gesprochener Sprache über alle diasystematischen Unterschiede hinweg.

⁵ Vgl. Söll 1985, S. 190 ff.; Hausmann 1975, S. 31 ff. – Zur Affinität, aber Nichtidentität von gesprochen/geschrieben und Varietäten in allen drei diasystematischen Dimensionen vgl. Stourdézé 1969; Söll 1985, S. 34 ff.; Holtus 1983.

2. Gesprochene/geschriebene Sprache: Medium und Konzeption

Die eingangs angedeutete Zuordnungsschwierigkeit bei den Begriffen ‚gesprochen‘/‚geschrieben‘ hat in wichtigen Punkten Ludwig Söll durch eine doppelte begriffliche Scheidung endgültig ausgeräumt⁶. Einerseits kann man im Bereich des *Mediums* den *phonischen* und den *graphischen Kode* als die beiden Realisierungsformen für sprachliche Äußerungen unterscheiden. Andererseits lassen sich hinsichtlich der kommunikativen Strategien, der *Konzeption* sprachlicher Äußerungen, idealtypisch die beiden Modi *gesprochen* und *geschrieben* unterscheiden. Daraus ergeben sich – logischerweise – vier Zuordnungsmöglichkeiten von Medium und Konzeption, die wir, in Anlehnung an Söll, in folgendem Vierfelderschema anhand französischer Beispiele veranschaulichen:

		Konzeption	
		gesprochen	geschrieben
Medium	graphischer Kode	faut pas le dire	il ne faut pas le dire
	phonischer Kode	[fopaldir]	[ilnəfopələdir]

Fig. 1

Da zwischen der Konzeption ‚gesprochen‘ und der Realisierung im phonischen Kode einerseits und der Konzeption ‚geschrieben‘ und der Realisierung im graphischen Kode andererseits besondere Affinitäten bestehen, sind zweifelsohne die Kombinationen ‚gesprochen + phonisch‘ (Beispiel: vertrautes Gespräch) und ‚geschrieben + graphisch‘ (Beispiel: Verwaltungsvorschrift) besonders typisch. Selbstverständlich existieren auch Kommunikationsformen, die den anderen beiden Kombinationsmöglichkeiten entsprechen (Beispiele: Vortrag = ‚geschrieben + phonisch‘; abgedrucktes Interview = ‚gesprochen + graphisch‘).

Bei genauer Betrachtung dieser doppelten Unterscheidung stellt sich heraus, daß das Verhältnis von phonischem und graphischem Kode im Sinne einer strikten Dichotomie zu verstehen ist, während die Polarität von ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘ für ein Kontinuum von Konzeptionsmöglichkeiten mit zahlreichen Abstufungen steht⁷. So können einige Äußerungsformen, die wir – sehr grob und vorläufig typisierend – als *a* vertrautes Gespräch, *b* Telefonat mit einem

⁶ Vgl. zu dieser gern zitierten, aber selten konsequent durchgehaltenen Doppelunterscheidung Söll 1985, S. 17–25. Nachdem schon viele Linguisten von Behagel (1899, S. 27) über De Mauro (1971) bis Hesse/Kleineidam (1973) dieses Problem gesehen haben, bietet Söll zweifellos die adäquateste begriffliche und terminologische Lösung. Vgl. auch die differenzierte historische Betrachtung in Knoop 1983.

⁷ In diese Richtung weist vor allem Söll (1985, S. 23 f.), der von Exklusion beim Medium und von Überschneidung bei der Konzeption spricht.

Freund, *c* Interview, *d* abgedrucktes Interview, *e* Tagebucheintrag, *f* Privatbrief, *g* Vorstellungsgespräch, *h* Predigt, *i* Vortrag, *j* FAZ-Artikel und *k* Verwaltungsvorschrift bezeichnen wollen, in dieser Reihenfolge als abnehmend ‚sprechbezogen‘ und zunehmend ‚schreibbezogen‘ charakterisiert werden. (Es geht dabei also allein um eine relative Situierung, nicht um eine genaue texttypologische Systematik der Äußerungsformen.) Um den Abstufungen innerhalb des Kontinuums und gleichzeitig den beiden Realisierungsformen (phonisch/graphisch) Rechnung zu tragen, schlagen wir folgendes vorläufige Schema vor, in das die Äußerungsformen *a–k* zur Illustration eingetragen sind:

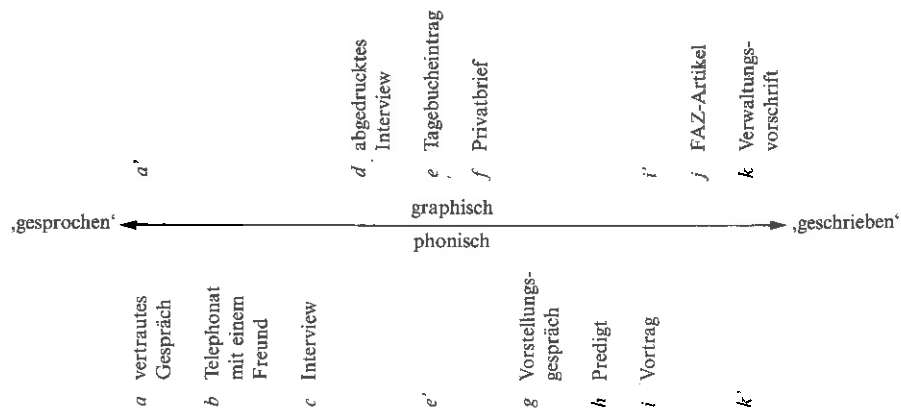


Fig. 2

Selbstverständlich sind Transpositionen aller genannten Äußerungsformen in das jeweils andere Realisierungsmedium immer möglich (Beispiele: Vorlesen aus dem Tagebuch = *e'*; Abdruck eines Vortrags = *i*)⁸. Die Äußerungsformen schließlich, die *a'* und *k'* entsprechen, existieren überhaupt nur in solchen Transpositionen. Dabei stellt *k'* (Vorlesen im Sinn von bloßem *Verlesen* einer Verwaltungsvorschrift) eine zwar extreme, aber doch kulturell seit altersher verbreitete Praxis dar; *a'* (Transkript eines familiären Gesprächs) ist dagegen abhängig von besonderen technischen Hilfsmitteln, wie sie erst in neuester Zeit zur Verfügung stehen (Tonband, Video), und dient ganz spezifischen, meist wissenschaftlichen Zwecken. Vor der Erfindung dieser Hilfsmittel konnten – wir kommen darauf zurück – Äußerungen im Duktus extremer Mündlichkeit prinzipiell nicht tradiert werden.

⁸ Vgl. Lyons 1981, S. 11: „[...] it is possible to read aloud what is written and, conversely, to write down what is spoken [...] we will say that language has the property of *medium-transferability*. This is a most important property – one to which far too little attention has been paid in general discussion of the nature of language.“ In diesem Lichte erscheint auch der Terminus ‚Mediolekt‘ als irreführend (vgl. jetzt wieder Löffler 1985, S. 87 und 91 ff.).

Wie die Möglichkeit der Transposition von einem Medium in das andere zeigt, liefert der Vergleich des phonischen und des graphischen Kodes – der gerade in einer Sprache wie dem Französischen wichtige andere Einsichten vermittelt⁹ – keine Aufschlüsse über Varietätenunterschiede im Bereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Im folgenden wird daher das konzeptionelle Kontinuum mit den Polen ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘ als definitorisch für Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Mittelpunkt unserer Überlegungen stehen.

3. Nähe – Distanz: Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien

Betrachtet man die angeführten Äußerungsformen *a–k* noch einmal genauer, so fällt auf, daß ihre relative Situierung im konzeptionellen Kontinuum aus dem Zusammenwirken mehrerer kommunikativer Parameter resultiert: soziales Verhältnis, Anzahl, räumliche und zeitliche Situierung der Kommunikationspartner; Sprecherwechsel; Themafixierung; Öffentlichkeitsgrad; Spontaneität und Beteiligung; Rolle des sprachlichen, des situativen und des soziokulturellen Kontexts (geteilte Wissensbestände, gemeinsame gesellschaftliche Werte und Normen, etc.). Typisierend lassen sich dann in extremer Mündlichkeit gegenüber extremer Schriftlichkeit folgende Kommunikationsbedingungen bestimmen, deren Zusammenwirken unterschiedliche Redekonstellationstypen ergibt¹⁰:

- Die Rollenverteilung zwischen den Kommunikationspartnern ist in der gesprochenen Sprache offen, und der Rollenwechsel wird *ad hoc* geregelt (Dialogizität). Demgegenüber zeigt die geschriebene Sprache eine feste Rollenverteilung bis hin zur totalen Monologizität¹¹.
- Ausgehend von dem Coseriuschen Universale der Alterität läßt sich sagen: Kommunikation ist immer auch Kooperation¹². Hierbei sind allerdings in der gesprochenen Sprache Produktion und Rezeption direkt miteinander

⁹ Vgl. Söll 1985, S. 68–110; Müller 1975, S. 58–74, 82–89; zum Spanischen: Geckeler 1978; vgl. auch Schmitt 1984. – Allgemein zur Schrift vgl. Coulmas 1982.

¹⁰ Zu den Redekonstellationstypen im allgemeinen: Steger et al. 1974, S. 76–95; Henne 1975, S. 1–15, bes. S. 7 f.; Lorenzo 1980, S. 39 ff.; Henne/Rehbock 1982, S. 32 ff.; Koch 1986; Spontaneität und Beteiligung: Bally 1951, S. 284–301 und 1965, S. 24 (zur *langue parlée*: „Les formes vivantes [...] dans leur fraîcheur et leur spontanéité“) und passim; Frei 1929, S. 36, 233 ff.; Söll 1985, S. 60–62; Kontexte: Bühler 1934, §§ 6–12, § 25 und bes. Coseriu 1955/56; Hörmann 1976, S. 310 ff.; Wissen, Werte, etc.: Berger/Luckmann 1966, S. 31–61. – Viele dieser Aspekte wurden in den letzten Jahren durch die Konversationsanalyse gerade im Hinblick auf die gesprochene Sprache untersucht; vgl. etwa Schank/Schoenthal 1976; Schank/Schwitalla 1980; Kalverkämper 1981, S. 89 ff.; für die geschriebene Sprache vgl. Ludwig 1980.

¹¹ Zum Dialog und Rollenwechsel vgl. Kainz 1962, S. 172–185 und bes. 1965, S. 485–530; Ammann 1969, S. 170 f.; Sacks et al. 1974; Söll 1985, S. 30–32; Henne/Rehbock 1982, S. 22 ff., 190–201.

¹² Vgl. Grice 1975; Henne/Rehbock 1982, S. 207 f.; Luckmann 1984; Schlieben-Lange 1975, S. 40 f., 59 f., 102 f. und 1983, S. 90–97; Stempel 1984.

verzahnt: Produzent und Rezipient handeln miteinander Fortgang und auch Inhalt der Kommunikation aus; der Rezipient zeigt begleitende sprachliche und nichtsprachliche Reaktionen und kann jederzeit eingreifen, rückfragen („Rückkopplung“). Demgegenüber sind in der geschriebenen Sprache Produktion und Rezeption – auch dort, wo sie gleichzeitig verlaufen (Vortrag) – voneinander „abgekoppelt“; dies bedeutet, daß der Produzent die Belange der Rezeption von vornherein berücksichtigen muß.

- In der gesprochenen Sprache befinden sich die Partner in einer *face-to-face*-Interaktion (physische Nähe und gemeinsames Handeln)¹³ und/oder kommunizieren über Elemente des situativen Kontexts oder setzen sie als selbstverständlich voraus; oft ist viel gemeinsames Wissen vorhanden. In der geschriebenen Sprache erscheint der Rezipient, meist sogar eine Vielzahl von Rezipienten, weniger als personales Gegenüber, denn als anonyme Instanz; die Kommunikation hat öffentlichen Charakter; Elemente des situativen und soziokulturellen Kontexts müssen weitestgehend versprachlicht werden; dadurch erhält der sprachliche Kontext größere Bedeutung¹⁴.
- Die Unmittelbarkeit der ‚gesprochenen‘ Kommunikation, die uns in den bisher genannten Punkten entgegentritt, ermöglicht eine größere Spontaneität; die Planung kann weniger aufwendig – sozusagen während des Äußerungsaktes selber – erfolgen (Eigen- und Fremdkorrekturen, Verzögerungen, etc.). In der geschriebenen Sprache, die stärker ‚vermittelt‘ ist, wird ein erhöhter Planungsaufwand (Reflektiertheit) auf Grund der Situationsferne notwendig und auf Grund der Entkoppelung von Produktion und Rezeption auch möglich¹⁵.

¹³ Vgl. Berger/Luckmann 1966, S. 43 ff.; Luckmann 1972, S. 226 ff. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten des sogenannten symbolischen Interaktionismus und der phänomenologischen Soziologie, etwa Mead 1969 und Schütz 1971; vgl. dazu genauer Gross 1972, S. 57–109; Steinert 1973.

¹⁴ Vgl. Coseriu 1981b, S. 101: „Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen geschriebener und gesprochener Sprache liegt darin, daß die erstere im Gegensatz zur letzteren nicht einfach alle möglichen Außer-Rede-Kontexte benutzen kann, sondern daß sie sich einen Teil dieser Kontexte erst durch den *Rede-Kontext* schaffen muß. Die Außer-Rede-Kontexte werden zu einem Teil erst einmal im Text selbst erzeugt und dann erst, wie in der gesprochenen Sprache, zum Zwecke weiterer Determinierungen verwendet.“ – Die Extrempunkte ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘ in ihrem Verhältnis zum außersprachlichen und sprachlichen Kontext werden recht plastisch einerseits durch Bühlers „Sprachinseln [...] im Meere des schweigsamen aber eindeutigen Verkehrs“ (Bühler 1934, S. 156) und andererseits durch Olsons Diktum: „[...] all of the information relevant to the communication of intention must be present in the text“ (Olson 1977, S. 277). Sowohl Bühler als auch Olson sehen die ontogenetischen Implikationen dieser unterschiedlichen Kommunikationsmodi; vgl. auch de Laguna 1927, S. 107–110; Hörmann 1976, S. 394–424; Keenan et al. 1978, S. 45 f.

¹⁵ Vgl. die Begriffe ‚unplanned‘ vs. ‚planned discourse‘ in Ochs 1979; vgl. auch Parisi/Castelfranchi 1977, S. 176 ff., 181 ff.; zu Korrekturen und Überbrückungsphänomenen etwa Gülich 1970, S. 169–200, 263–276; Schegloff et al. 1977.

- Spontaneität bedeutet zumeist auch stärkere Expressivität und affektive Teilnahme, Faktoren, die in geschriebener Sprache zurücktreten¹⁶.

Damit wird nun auch deutlich, daß das oben vorgestellte Kontinuum keinesfalls rein linear gedacht werden darf. Als Produkt des Zusammenwirkens der aufgeführten Variablen, die in unterschiedlichster Gewichtung und Kombination verschiedene Kommunikationsformen konstituieren, hat man es sich vielmehr als mehrdimensionalen Raum zwischen zwei Polen vorzustellen. Die Kombination ‚Dialog‘, ‚freier Sprecherwechsel‘, ‚Vertrautheit der Partner‘, ‚*face-to-face*-Interaktion‘, ‚freie Themenentwicklung‘, ‚keine Öffentlichkeit‘, ‚Spontaneität‘, ‚starkes Beteiligtsein‘, ‚Situationsverschränkung‘, etc. charakterisiert den Pol ‚gesprochen‘. Die ihm entsprechende Kommunikationsform läßt sich am besten auf den Begriff Sprache der Nähe bringen. Analog charakterisiert die Kombination von ‚Monolog‘, ‚kein Sprecherwechsel‘, ‚Fremdheit der Partner‘, ‚räumliche und zeitliche Trennung‘, ‚festes Thema‘, ‚völlige Öffentlichkeit‘, ‚Reflektiertheit‘, ‚geringes Beteiligtsein‘, ‚Situationsentbindung‘, etc. den Pol ‚geschrieben‘. Die ihm entsprechende Kommunikationsform definieren wir als Sprache der Distanz¹⁷. Nun können wir das konzeptionelle Kontinuum definieren als den Raum, in dem nahe- und distanzsprachliche Komponenten im Rahmen der einzelnen Parameter sich mischen und damit bestimmte Äußerungsformen konstituieren.

Aus den kommunikativen Bedingungen der Nähe bzw. der Distanz ergeben sich nun in sprachlichen Äußerungen bestimmte Präferenzen für unterschiedliche kommunikative Strategien und Medien:

- Aus der Dialogizität und geringen Planung ergibt sich eine gewisse Vorläufigkeit und ‚Prozeßhaftigkeit‘ von Äußerungen in der Sprache der Nähe im Gegensatz zur tendenziellen Endgültigkeit und ‚Verdinglichung‘¹⁸ der distanzsprachlichen Äußerungen („Texte“ *stricto sensu*). Nachdem die moderne Linguistik mit vergleichsweise guten Gründen den Text-Begriff auf alle Äußerungen, unabhängig von Medium und Konzeption, ausgeweitet hat, stellt sich in unserem Zusammenhang jedoch unabweisbar die Frage, ob nicht doch eine

¹⁶ Chafe 1982 verwendet hier den Begriff ‚involvement‘ (dem ‚detachment‘ gegenübersteht); vgl. auch Bally 1951, S. 284–301 und 1965, S. 24 und passim; Frei 1929, S. 233 ff. und passim; Hinweise auch in García de Diego 1951.

¹⁷ Mit ‚Distanz‘ darf in keinem Fall eine abwertende Nuance verbunden werden. Es handelt sich ja um die – selbstverständlich historisch unterschiedlich ausgeprägte – kommunikative Entsprechung des Universale eines notwendig ‚gestaffelten‘ menschlichen Wirklichkeitsbezugs überhaupt, den vor allem die moderne Anthropologie und Phänomenologie herausgearbeitet hat; vgl. etwa Plessner 1965; Graumann 1966; Schütz 1971; Luckmann 1972, S. 233–235; Hörmann 1976, S. 195 ff., 401 ff. Wenn wir von ‚Distanz‘ sprechen, geht es also weder um ‚kommunikative Uneigentlichkeit‘, noch um ‚sprachliche Entfremdung‘.

¹⁸ Vgl. die bekannten Passagen in Humboldt 1836, S. LVII oder CC. Zur Interpretationsbedürftigkeit der ‚Texte‘, als Konsequenz der ‚Verdinglichung‘, schon Platon 1958, S. 56; vgl. dazu Raible 1983.

Scheidung in *Diskurs* (als Äußerung der Sprache der Nähe) und *Text* (als Äußerung in der Sprache der Distanz) notwendig und erhellend sei¹⁹.

- An dieser Stelle wird nun auch endgültig klar, daß zwischen dem so definierten ‚Diskurs‘ und dem ‚flüchtigen‘ phonischen Kode einerseits und zwischen dem ‚Text‘ und dem ‚verdinglichenden‘ graphischen Kode andererseits Affinitäten bestehen müssen.
- Aus der relativen Situationsentbindung und dem dadurch erforderlichen (und möglichen) Planungsaufwand erklärt sich die Kompaktheit, Komplexität und Informationsdichte von distanzsprachlichen Äußerungen (Texten). Diese integrative Elaboriertheit steht im Gegensatz zu der – durch Situationshilfen, etc. ermöglichten – sparsamen oder aber – wegen geringerer Planung und Prozeßhaftigkeit – extensiven, weniger integrierten Versprachlichung im Nähe-Diskurs. Die Komplexität und Integration des Distanz-Texts erfordert vor allem in syntaktischer Hinsicht eine aufwendigere, ‚reichere‘ Verbalisierung (Hypotaxe u. ä.); für den Nähe-Diskurs ist in diesem Bereich nun sicherlich ‚Sparsamkeit‘ charakteristisch – dies zeigt etwa die Bevorzugung der Parataxe, die Verwendung von Holophrasen, die durch Abtönungspartikeln ermöglichte Ökonomie in pragmatischer Hinsicht²⁰. Eine reiche Versprachlichung findet sich in der Sprache der Nähe allerdings im lexikalisch-semanticen Bereich bei hoher Affektivität (Kraftwörter, affektive Synonymenhäufung u. ä.).
- Es ist gesagt worden, daß in der Kommunikation entweder mit diskreten (‚digitalen‘) Elementen oder aber mit ganzheitlich-kontinuierlichen (‚analogen‘) Elementen operiert werden kann. Es ist nun feststellbar, daß in der Nähe-Kommunikation analoge Verfahren und Elemente favorisiert werden;

¹⁹ Diesen Standpunkt vertritt mit guten Argumenten auch Brinkmann 1971, S. 724. – Zum zweiten Text-Begriff vgl. etwa Wunderlich 1974, S. 386 f. und die von Raible 1979, S. 63 ff. unterschiedenen Textbegriffe; vgl. auch Coseriu 1973, S. 6 und 1981b, S. 5–7; Ehlich 1983, S. 24–27. – Interessant für unsere Fragestellung ist die Unterscheidung von Olson 1977, S. 258: „more informal oral-language statements, which I shall call ‚utterances‘“ vs. „explicit, written prose statements, which I shall call ‚texts‘“. ‚Text‘, verstanden als distanzsprachliche Äußerungsform, ist geradezu zur „Wiedergebrauchs-Rede“ (Lausberg 1963, S. 28 f.) prädestiniert.

²⁰ Chafe 1982 charakterisiert die gesprochene vs. geschriebene Sprache mit den Begriffen ‚fragmentation‘ vs. ‚integration‘; vgl. auch Ochs 1979, S. 72; besser scheint uns für einen Teil der beschriebenen Phänomene aber das Begriffspaar ‚Aggregation‘ vs. ‚Integration‘, ‚aggregativ‘ vs. ‚integrativ‘ (vgl. Ludwig 1986). – Für die in Frage stehenden sprachlichen Kategorien ‚Kohärenz‘, ‚Kohäsion‘, ‚Informativität‘, etc., vgl. Beaugrande/Dressler 1981, S. 3–14. – Bally gibt, im Zusammenhang mit der ‚progressiven Sequenz‘ des Französischen, ein schönes Beispiel für distanzsprachliche Kompaktheit: *Ils cédèrent parce qu'on leur promet formellement qu'ils ne seraient pas punis* wird im „parler élégant“ zu *Ils cédèrent à une promesse formelle d'impunité* verdichtet (Bally 1965, S. 356). – Zum Wechselspiel von sparsamer und extensiver Verbalisierung in der Sprache der Nähe, von reicher (intensiver) und kompakter Verbalisierung in der Sprache der Distanz: Koch 1986; vgl. auch das Nebeneinander von Sparsamkeit und ‚Verschwendung‘ in der ‚Umgangssprache‘ nach Wunderlich 1894, S. 64–196 und Spitzer 1922, S. 134–175.

hierher gehören nicht nur der situative Kontext, sondern auch die nonverbalen Kommunikationsmittel Gestik, Mimik, etc. sowie die Intonation – Verfahren, die im übrigen besonders der Affektivität und Expressivität gerecht werden. In der Distanzsprache verlagert sich das Gewicht stärker, nie völlig, auf digitale Verfahren²¹.

Als Ergebnis unserer definitorischen Bemühung schlagen wir daher folgendes Gesamtschema vor, wobei die beiden ‚Dreiecke‘ die Affinität der jeweiligen Konzeption zum Medium markieren, die relative Position der Äußerungsformen *a–k* zeigt den Grad der ‚Nähe‘ bzw. ‚Distanz‘ an²²:

Kommunikationsbedingungen:

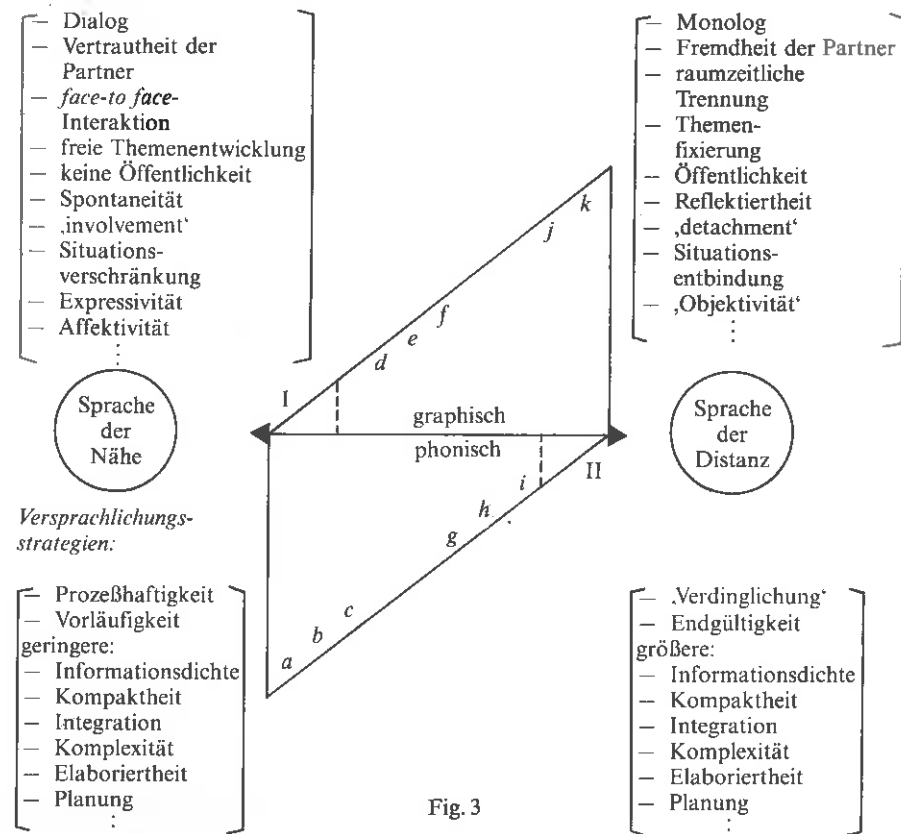


Fig. 3

²¹ Vgl. Watzlawick et al. 1969, S. 61–68; ferner Stempel 1984, S. 153 f. – Lehmann (1984, S. 29 ff. und 399) geht sicher zu weit, wenn er „Erkenntnis“ und „sozialen Kontakt“ als Grundfunktionen der Sprache („epistemische“ und „soziale Dimension“) kurzerhand jeweils mit *digitalen* und *analogen* Strukturen sowie mit der *Prädikation* und der *Referenz* korreliert. Zur nonverbalen Kommunikation vgl. Scherer 1984, S. 108–146.

²² Die Zwickel I und II zielen auf diejenigen Äußerungsformen, die eigentlich nur in medialen Transpositionen existieren, entsprechend *a'* und *k'* in Figur 2.

Zwei wichtige Präzisierungen: 1. Natürlich sind gerade für bestimmte Äußerungsformen der literarischen Schriftlichkeit ‚Spontaneität‘, ‚Vertraulichkeit‘, ‚Expressivität‘, ‚affektive Teilnahme‘ kennzeichnend. Wer wollte bestreiten, daß diese hier ihre eindrucksvollste Ausprägung erfahren können und daß man durchaus von einer ‚neuen‘, ‚höheren‘ Unmittelbarkeit sprechen kann, die in diesen Texten zum Ausdruck kommt. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß es sich hierbei immer nur um eine mit Hilfe einzelner nächsprachlicher Kennzeichen hergestellte Nähe handelt²³. Diese hergestellte Nähe erscheint übrigens in zweifacher Ausprägung: sie tritt entweder global auf, wenn der Text selber nächsprachlich ‚spricht‘, als ganzer nächsprachliche Strukturen aufweist (vgl. bestimmte lyrische Formen, etc.); oder sie erscheint partiell, wenn der Autor im Text ‚mimetisch-imitativ‘ – quasi als Zitat – nächsprachliches einsetzt (Personencharakterisierung, Lokalkolorit, etc.; vgl. etwa Dialoge in Petrons *Cena Trimalchionis* bis hin zu *Zazie dans le métro* von Raymond Queneau). Spiegelbildlich dazu kann auch partielle Distanz in einem Nähe-Diskurs dadurch hergestellt werden, daß übertrieben explizite, komplexe, stark integrierte Versatzstücke – übrigens häufig mit entsprechenden phonetisch-intonatorischen und mimisch-gestischen Signalen – eingesetzt werden. Hier liegt ebenfalls ein stilisierter Gebrauch vor, der interpretationsbedürftig ist: die distanzsprachlichen Zitate signalisieren beispielsweise einen parodistischen oder ironischen Sinn der Äußerung, der hier gerade im Dienst sprechsprachlicher Affektivität steht. 2. Was die Versprachlichungsstrategien angeht, so stoßen wir in literarischer Schriftlichkeit natürlich auch auf fragmentarisch, desintegriert und ungeplant wirkende Texte (vgl. etwa die Nachzeichnung des Bewußtseinsstroms in Romanen). Aber auch hier gilt, daß Sprache und Textaufbau, die, oberflächlich betrachtet, nächsprachlichen Gestaltungen gleichen, hergestellt sind und ganz anders funktionieren und anders interpretiert werden als entsprechende Mündlichkeit; diese Texte wollen oft zu einer konzentrierten Rezeption zwingen und damit Phantasie und Kreativität des Rezipienten herausfordern²⁴.

Schon an dieser Stelle sei – im Blick auf Abschnitt 6 – betont, daß für die dort angedeuteten Fälle eines funktionalen Bilingualismus (z. B. Nebeneinander von Latein und romanischen Volkssprachen im Mittelalter) entsprechend unserem Schema der distanzsprachliche Bereich – zunächst ganz, später beschränkt auf bestimmte Textarten und Gattungen – durch ein völlig anderes Idiom besetzt ist als der nächsprachliche Bereich.

²³ Ochs spricht hier von „planned unplanned discourse“ (Ochs 1979, S. 77 f.). Vgl. den in literaturwissenschaftlichem Kontext (Goetsch 1985) verwendeten Begriff der *figurierten Mündlichkeit*. – Im Zusammenhang mit dem angedeuteten Problem sind natürlich auch die Formen des Sprachbewußtseins und der Sprachbewußtheit, des Sprachgefühls und des Sprachsinns sowie verschiedene Stil-Ideale zu diskutieren; wichtige Hinweise dazu vor allem bei Gauger 1976, S. 47 ff.; Gauger/Oesterreicher 1982, S. 50–60; Gauger 1984.

²⁴ Vgl. Weinrich 1984, S. 98 f.

4. Zum Primat der gesprochenen Sprache

Nicht nur bei gebildeten Laien hält sich hartnäckig die Ansicht, die gesprochene Sprache sei als defizienter Modus der ‚eigentlichen‘ Sprache, sprich: der geschriebenen Sprache, zu betrachten. So sah man denn auch in der Sprachbetrachtung lange Zeit die geschriebene Sprache als alleiniges Forschungsobjekt an. Dies hatte sowohl sprachtheoretische (unhistorische Normfixiertheit, literarisierendes Sprachideal) als auch methodologische Gründe (‚Flüchtigkeit‘ gesprochener Äußerungen). Es wurde jedoch schon im 19. Jahrhundert, z. B. bei Humboldt und den Junggrammatikern, der Primat der gesprochenen Sprache betont²⁵. Auch in der neueren Linguistik wird – freilich zumeist unter Gleichsetzung von ‚gesprochen‘ und ‚phonisch‘ einerseits und von ‚geschrieben‘ und ‚graphisch‘ andererseits – darauf verwiesen, daß in phylogenetischer, ontogenetischer und historischer Perspektive das Schreiben später als das Sprechen erworben bzw. entwickelt wird²⁶. Wirklich weiter führt es freilich, wenn man auf dem Primat der für gesprochene Sprache definitivischen, d. h. sprachtheoretisch notwendigen Kommunikationsbedingungen insistiert, kurz: wenn man von den Bestimmungsstücken der ‚kommunikativen Nähe‘ (im Gegensatz zur ‚kommunikativen Distanz‘) ausgeht. Die Gesamtheit von Faktoren wie Situationsnähe, geringe Planung, Dialogizität, etc. könnte man in Anlehnung an Talmy Givón als Bedingungen eines ‚pragmatischen Modus‘ der Kommunikation den Bedingungen eines ‚syntaktischen Modus‘ (Situationsferne, stärkere Planung, Monologizität, etc.) gegenüberstellen. Zwischen beiden kommunikativen Modi besteht eine gerichtete Beziehung, die den syntaktischen Modus als abgeleitet, sekundär erscheinen läßt. Die dem pragmatischen Modus entsprechenden Kommunikationsbedingungen sind nämlich nicht nur typisch für gesprochene Sprache, sondern auch²⁷:

²⁵ Zur Auffassung der gesprochenen Sprache als ‚fehlerhaft‘, vgl. Frei 1929; Bally 1965, S. 25–28. – Vgl. auch die Auffassung in der Tradition normativer Rhetorik, wo von den *vitia elocutionis* die Rede ist; vgl. Lausberg 1973, §§ 309–314, 470–527 und 1063–1077. – Der Primat der gesprochenen Sprache wird schon bei Dante in *De vulgari eloquentia* angesprochen; vgl. Gauger et al. 1981, S. 40 f. – Auch im 18. Jahrhundert ist der Gedanke schon verbreitet; vgl. etwa Condillac 1973, II, 1. – Vgl. dann besonders im 19. Jahrhundert: Humboldt, etwa 1836, S. LVII, LXXXI ff.; Paul 1920, S. 404–422; vgl. dazu allgemein Christmann 1977 und 1978.

²⁶ Vgl. etwa Saussure 1916, S. 41, 45; Lyons 1968, S. 38 ff. und 1981, S. 11 ff.; Bally spricht eindeutig den konzeptionellen Aspekt an (Bally 1965, 24–25).

²⁷ Vgl. allgemein: Givón 1979, S. 229 f., 307 f.; ferner Sornicola 1981 sowie – in phänomenologischer Perspektive – Luckmann 1972, S. 226 ff.; zum ontogenetischen Aspekt vgl. oben die Hinweise in Anm. 14 sowie Bates 1976; bei aller Vorsicht gegenüber der Parallelisierung von ontogenetischem Spracherwerb und aphasischem Sprachverlust (vgl. List 1981, S. 88 f.) lassen sich die Ergebnisse von Engel 1977 doch dahingehend interpretieren, daß bei Aphasikern bestimmte nächsprachliche Erscheinungen frequenter sind als bei normalen Sprechern. (Zur kontroversen Diskussion über die Korrelation zwischen Formulierungsschwierigkeiten und schriftlichem Charakter der Kommunikation bei Aphasikern vgl. einerseits Wallesch 1983, andererseits Peuser 1983.) – Nicht

- für Pidgins (gegenüber Kreolsprachen),
- für phylogenetisch frühe (gegenüber späteren) Phasen der Sprachentwicklung, die
- in ontogenetisch frühen (gegenüber späteren) Phasen teilweise wiederholt werden. Erkenntnisse der Aphasieforschung weisen teilweise in die gleiche Richtung.

Auf diesem Hintergrund läßt sich die gesprochene und die geschriebene Sprache sogar leicht in eine phylo- bzw. ontogenetische Gesamtperspektive integrieren (vgl. Fig. 4). Die gesprochene Sprache (C), die ja nicht schlechthin identisch mit phylo- bzw. ontogenetisch früheren Phasen der Sprachentwicklung (A, B) ist, bewahrt bis zu einem gewissen Grade deren kommunikative Bedingungen (Situationsnähe, etc.) und Versprachlichungsstrategien (sparsame Versprachlichung, etc.) und steht insofern dem pragmatischen Modus nahe. Andererseits zeigt sie klare Ansätze zur Situationsentbindung und zur ‚Syntaktisierung‘. Diese Ansätze werden nun in der geschriebenen Sprache (D) so in Richtung auf den syntaktischen Modus (mit reicher und kompakter Versprachlichung) weitergetrieben, daß im Rahmen der Möglichkeiten des Sprachsystems maximale Situationsentbindung, Monologizität, geringere Affektivität, etc. erreicht werden. Gleichzeitig werden die diesen Kommunikationsbedingungen zuwiderlaufenden sparsamen und weniger integrierten Versprachlichungsstrategien, obwohl im System der Sprache vorhanden, nicht genutzt²⁸:

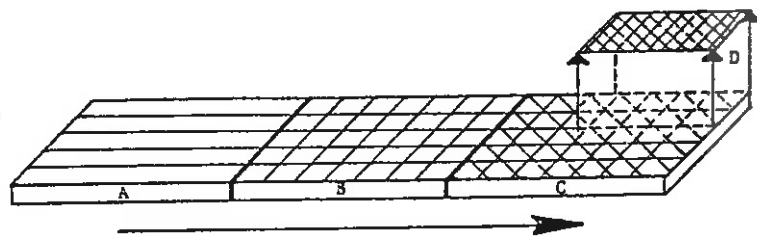


Fig. 4

Mit diesem Nachweis des genetischen, historischen und kommunikativen Primats der gesprochenen Sprache (Nähe) ist keine Abwertung der geschriebenen Sprache (Distanz) verbunden; die durch die Schriftlichkeit ermöglichten kognitiven Leistungen des Individuums und zivilisatorischen Leistungen der Völker können nicht hoch genug eingeschätzt werden²⁹.

berücksichtigt haben wir hier die Bedeutung des pragmatischen Modus für bestimmte Prozesse des Sprachwandels; vgl. dazu Givón 1979, S. 208 f.; Comrie 1981, S. 222; Koch 1986.

²⁸ Vgl. dazu Ochs 1979, S. 51 ff. und Koch 1985, S. 64 ff.

²⁹ Es handelt sich hier um ein Lieblingsthema der Aufklärung, die die Bedeutung der Schrift für die geistige Entwicklung des Individuums und den Fortschritt der Völker

5. Gesprochene und geschriebene Sprache: universale und einzelsprachliche Merkmale

Aus den beschriebenen Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien ergeben sich zwingend in allen historischen Sprachen bestimmte Typen von Erscheinungen, die – bei aller Besonderheit der einzelsprachlichen Ausprägung – als universale Merkmale der Sprache der Nähe (gesprochen) bzw. der Sprache der Distanz (geschrieben) gelten müssen. Dies belegen für die Sprache der Nähe die folgenden Erscheinungen, die verschiedene Ebenen der Sprache betreffen (die distanzsprachliche Seite kann leicht analog ergänzt werden):

- im *morphosyntaktischen* Bereich hat man zu denken an Nachträge, Anakoluthe, Kongruenzschwächen, holophrastische Äußerungen, Segmentierungsercheinungen, an die Rhema-Thema-Abfolge sowie an den sparsamen Umgang mit der Hypotaxe.
- im *lexikalischen* Bereich sind zu nennen: *passé-partout*-Wörter, lexikalische ‚Armut‘, niedrige *type-token*-Relation; andererseits expressive Bildungen (Hyperbeln, Kraftwörter, etc.) und lexikalischer Reichtum in ganz bestimmten Sinnbezirken.
- im *textuell-pragmatischen* Bereich finden wir: Sprecher- und Hörer-Signale, Überbrückungsphänomene, Korrektursignale, Gliederungssignale, Abtönungspartikel; häufig dient das Präsens als Erzähltempus, die Redewiedergabe erfolgt vorzugsweise durch direkte Rede; es werden andere Anforderungen an die Textkohärenz gestellt.

Solche universalen Phänomene, wie sie im Rahmen der einzelsprachlichen Möglichkeiten alle Sprachen aufweisen, sind in keiner Weise vergleichbar mit anderen Erscheinungen der gesprochenen Sprache, denen in der jeweiligen Einzelsprache lediglich der Status historischer Kontingenz zukommt, die also allein in der Perspektive der individuellen Sprachgeschichten begriffen werden können. Für solche einzelsprachlichen Merkmale der gesprochenen Sprache, die nicht zufällig sehr oft mit diasystematischen Unterschieden verquickt sind, geben wir hier einige Beispiele aus drei romanischen Sprachen (wobei gerade der diatopische Einfluß im Italienischen stärker als im Spanischen und dort stärker als im Französischen zum Tragen kommt)³⁰:

betont; vgl. etwa Condillac 1793, II, 1, Kap. XIII und I, 4, Kap. I, bes. §§ 11 und 12; Condorcet 1794/1963; auch einschlägige Artikel in der *Encyclopédie* 1751–80/1966 f.; vgl. dazu Schlieben-Lange 1983, S. 173 Anm. 42. – Vgl. ferner Giesecke 1979; auch Olson 1977.

³⁰ Vgl. die Unterscheidung zwischen universal-essentiellen und einzelsprachlich-kontingenten Merkmalen der gesprochenen Sprache in Koch 1985 und Koch 1986; vgl. ferner Vulpe 1981.

Zur sprachtheoretischen Begründung vgl. Koch 1987 und Oesterreicher 1987. – Was die universalen Merkmale gesprochener Sprache angeht, so nehmen die oben in Anm. 4 angegebenen Werke zur ‚Umgangssprache‘ sowie Havers 1931 bereits wichtige Einsichten vorweg. Vielversprechend auch die Überlegungen zur ‚Alltagsrhetorik‘ etwa in Stempel 1983.

- im *lautlichen* Bereich fällt es – selbst im Französischen – schwer, Merkmale zu finden, die nicht gleichzeitig diatopisch gefärbt sind. Im gesprochenen Spanisch verstummt auslautendes [-ð] in fast allen Regionen. Im gesprochenen Italienisch fehlen /e/-/ɛ/ und /o/-/ɔ/ als phonologische Oppositionen in den meisten, wenn auch nicht in allen Regionen. Im gesprochenen Französisch wird außer im Midi das /ə/ (*e caduc*) in der größtmöglichen Zahl lautlicher Umgebungen als ‚Null‘ realisiert.
- im *morphosyntaktischen* Bereich veranschaulichen gerade die Vergangenheitstempora die unterschiedliche einzelsprachliche Ausprägung. Während sich im gesprochenen Spanisch der Gebrauch von ‚pretérito indefinido‘ und ‚pretérito perfecto‘ nicht von dem im geschriebenen Spanisch unterscheidet, finden wir im gesprochenen Italienisch statt des Nebeneinanders von ‚passato remoto‘ und ‚passato prossimo‘ im Norden fast nur das letztere, in bestimmten südlichen Regionen fast nur das erstere. Im gesprochenen Französisch ist generell das ‚passé simple‘ zugunsten des ‚passé composé‘ aufgegeben.
- im *lexikalischen* Bereich handelt es sich hier immer auch um diastratisch/diaphasisch niedrig (familiär, populär) markierte Elemente; vgl. franz. *fric, bouquin, flic*; ital. *grana* ‚Geld‘, *sbolognare, capuccio*; span. *chucho, pitillo, bici* (natürlich gibt es überall auch diatopisch markierte Wörter).

Solche Erscheinungen charakterisieren nur das gesprochene Französisch, das gesprochene Italienisch oder das gesprochene Spanisch; sie lassen sich nicht aus den diskutierten Kommunikationsbedingungen gesprochener Sprache ableiten. Da dies auch für die diaphasischen Merkmale in Einzelsprachen gilt, versteht man jetzt, warum die universal-kommunikativ begründeten Unterschiede zwischen Nähe- und Distanzsprache keinesfalls auf die diaphasische Dimension reduziert werden können. (Unsere Unterscheidung zwischen universalen und einzelsprachlichen Merkmalen gesprochener Sprache schließt selbstverständlich nicht aus, daß gewisse einzelsprachliche Merkmale in mehreren genetisch verwandten oder typologisch vergleichbaren Sprachen existieren.)

Jetzt läßt sich auch die Frage beantworten, wie die Differenz zwischen der Grammatik der gesprochenen Sprache und der der geschriebenen Sprache einzuschätzen ist³¹. Im Bereich der universalen Merkmale sind gesprochene und geschriebene Sprache auf dasselbe System bezogen. Die gesprochene Sprache bewahrt nur eine offenere Norm und nutzt die Möglichkeiten des Systems weniger intensiv. Die geschriebene Sprache verengt demgegenüber die Norm und nutzt intensiver die Möglichkeiten des Systems. Im Bereich der einzelsprachlichen Merkmale sind sowohl Norm- als auch Systemunterschiede (im Sinne Coserius) zwischen gesprochener und geschriebener Sprache möglich und häufig³². Im Normalfall beeinträchtigt das Nebeneinander der beiden Varietäten ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘ die Einheit der historischen Einzelsprache jedoch nicht. Wenn

³¹ Vgl. zu dieser Diskussion z. B. Vachek 1973; Mair 1979, S. 182 ff.; Söll 1985, S. 27 ff.; Scherer 1984, S. 176 ff.

³² Vgl. Coseriu 1967 und Koch 1987.

die einzelsprachlichen Unterschiede zwischen beiden Varietäten sich verschärfen, entsteht eine Diglossie-Situation, wie sie etwa im Verhältnis von Schriftlatein und Vulgärlatein entstand (und wie sie möglicherweise im Französischen sich herausbildet). Wenn die einzelsprachlichen Unterschiede ein gewisses Maß überschreiten, liegt Bilingualismus vor: die geschriebene Sprache bleibt als versteinertes eigenes Idiom weiter bestehen, wie die Geschichte des Lateinischen zeigt³³. Diese Entwicklungen betreffen, wie gesagt, nur die einzelsprachlichen Fakten: die universalen Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache haben in keiner Sprache etwas mit Diglossie oder Bilingualismus zu tun.

6. Zur Geschichte von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Bei unseren bisherigen Überlegungen sind wir stillschweigend von Verhältnissen ausgegangen, wie wir sie in Gesellschaften mit bereits ausgebildeter Schriftkultur antreffen. Diese vereinfachende Sicht soll daher im folgenden aufgehoben werden durch einen Blick auf andere historisch mögliche Konstellationen und auf geschichtliche Entwicklungen im Bereich von Schriftlichkeit und Mündlichkeit³⁴.

Wenn wir von unserem Schema in Fig. 3 ausgehen, so fehlt bei der sogenannten primären Mündlichkeit, wie sie heute in bestimmten Teilen der Erde anzutreffen ist und in früheren Phasen der Menschheitsgeschichte bekanntlich die Regel darstellte, logischerweise der gesamte Bereich der graphischen Realisierung. Werden durch diesen historischen Tatbestand nun aber unsere bisherigen Ergebnisse nicht in Frage gestellt?

Sicher erweist sich der Pol ‚geschrieben‘ ebenso wie der Gebrauch des Terminus ‚Schriftlichkeit‘ in diesem Kontext als ausgesprochen mißlich. Nachdem wir aber das Kontinuum unterschiedlicher Kommunikationsformen nicht medial, sondern konzeptionell durch die Begriffe ‚Nähe‘ versus ‚Distanz‘ definiert haben, ist es legitim, sich zu fragen, über welche Breite von Kommunikationsformen primäre Mündlichkeit verfügt. Auch unter den Bedingungen primärer Mündlichkeit ist notwendigerweise mit einer gewissen Vielfalt von Redekonstellationen und Kommunikationsformen zu rechnen: Alltagsgespräch, Ansprache, Erzählung, Rätsel, rituelles Sprechen, Rechtsformeln, etc. Die gewählte Reihenfolge der Beispiele deutet bereits an, daß wir auch hier unterschiedliche Grade kommu-

³³ Zu den Begriffen ‚Diglossie‘ und ‚Bilingu(al)ismus‘ vgl. vor allem Ferguson 1959; Schlieben-Lange 1978, S. 35 ff. und 125, Anm. 21. – Die diesen Begriffen entsprechenden Situationen und deren Entwicklungen sind für das Verhältnis von Latein und entstehenden/entstandenen romanischen Sprachen nachgezeichnet z. B. in Tagliavini 1972, §§ 75–85; Elcock 1975, S. 312–345; Coseriu 1978; Berschin et al. 1978, S. 61–65, 178–193. – Zur ‚Gefahr‘ der Diglossie im Französischen („le français langue morte“ vs. „néofrançais“); vgl. Müller 1975, S. 29 ff.; Queneau 1965; auch Bally 1931.

³⁴ Vgl. hierzu vor allem Ong 1982; ferner Beiträge in Goody 1968; Schott 1968; vgl. auch Illich 1984a.

nikativer Nähe antreffen³⁵. Um nicht von ‚Schriftlichkeit‘ reden zu müssen, wählen wir für die Sprache der Distanz in diesem Fall den Begriff *elaborierte Mündlichkeit*. Es sei hier nur eben darauf verwiesen, daß diese distanzsprachliche Ausprägung von Mündlichkeit oft zusätzlich angewiesen zu sein scheint auf begleitende ritualisierte Handlungen (Schwurhand, Handschlag, *manumissio*, den Stab über jemanden zu brechen, etc.). Diese Handlungen haben, insofern sie einen Akt öffentlich werden lassen, ‚dokumentierenden‘, Verbindlichkeit schaffenden Charakter; in Schriftkulturen treten diese Handlungen verständlicherweise stärker zurück gegenüber den Leistungen des graphischen Mediums.

Ein besonders interessanter Fall der elaborierten Mündlichkeit sind die künstlerisch-ästhetischen Diskurse, für die sich leider der Terminus ‚mündliche Literatur‘ (*oral literature*) eingebürgert hat. Es besteht nämlich die Gefahr, daß man den Begriff ‚Literatur‘ mit dem oben erwähnten verdinglichten Textbegriff assoziiert. Damit werden jedoch konstitutive Züge der künstlerisch-ästhetischen Diskurse in primärer Mündlichkeit ausgeblendet: vor allem die Prozeßhaftigkeit der Gestaltung, die Inszenierung des Vortrags, die Interaktion zwischen Sänger, Spielmann, Erzähler und seinem Publikum³⁶.

Für alle Formen elaborierter Mündlichkeit gilt selbstverständlich, daß sich die Verfahren und Mittel, mit denen hier die ‚Elaboriertheit‘ hergestellt wird, in mancher Hinsicht von den Verfahren und Mitteln unserer Schriftlichkeit unterscheiden. Da primär mündliche Gesellschaften kulturelle Traditionen nur in Form einer Gedächtniskultur besitzen, müssen die sprachlichen Hilfsmittel elaborierter Mündlichkeit unter anderem der Memorisierung entgegenkommen. Im Gegensatz zu gängigen Überzeugungen sind aber hier mit Sicherheit auch bestimmte universale Merkmale der Distanz sichtbar (Öffentlichkeit, klare Rollenverteilung, Themafixierung, Ansätze zu größerer Kohärenz und Kompaktheit, etc.); daneben werden natürlich gerade spezifische historisch-gattungsbezogene Techniken eingesetzt, die den Diskursen ästhetische Qualitäten verleihen und dadurch in besonderem Maße ihre Memorisierung stützen: Formelhaftigkeit und Wiederholungen, Reimtechniken, Rhythmus und Melodie, etc. Die genannten Techniken führen zu sprachlichen Gestaltungen, die oft pauschal als Spuren der

³⁵ Zur Spannweite unterschiedlicher Kommunikationsformen in einer Gesellschaft mit primärer Mündlichkeit vgl. Schlieben-Lange 1983, S. 77 ff.; gegenüber der ‚Verbrauchs-Rede‘ können die stärker distanzsprachlich geprägten Äußerungsformen auch hier als ‚Wiedergebrauchs-Rede‘ betrachtet werden (vgl. Lausberg 1963, S. 28 f.).

³⁶ Glücklicher als ‚oral literature‘ ist sicherlich der Terminus ‚oral poetry‘. Ong spricht hier mit Recht von „purely oral art forms“ (1982, S. 14). Vgl. zu diesem Problemkomplex: Rychner 1955; Lord 1960; Parry 1971; Haymes 1973; Duggan 1973 und 1975; Raible 1978; Beiträge in Voorwinden/de Haan 1979; jetzt vor allem Zumthor 1983 (mit reicher Bibliographie). – Zum Charakter der ‚oral poetry‘ vgl. Zumthor 1983, S. 56: „tous les faits poétiques [de la poésie orale] [...] participent en quelque manière à ce qui fait l'essence du théâtre; [...] tout ce qui est dit de celui-ci peut, d'une certaine manière, l'être d'eux“. Dies macht nun umgekehrt auch verständlich, warum – sieht man einmal vom Lesedrama ab – „die Literaturgeschichte Theaterstücke nicht ungestraft als Text behandeln kann“ (Orlich 1984, S. 431).

Mündlichkeit in literarischen Werken (Texten) deklariert werden, aber sehr viel präziser gefaßt werden können, nämlich als Spuren distanzsprachlicher, elaborierter Mündlichkeit. (Wie schon angedeutet, kann dieser Befund keineswegs überraschen: die der Vergangenheit angehörenden *nicht*-elaborierten Formen der primären Mündlichkeit sind für uns unwiderruflich verloren, weil *per definitionem* nicht tradierbar.)

Der Übergang zu einer Schriftkultur hat tiefgreifende kulturelle und psychologische Auswirkungen. Sie betreffen – wir wollen uns mit dieser Andeutung begnügen – die Organisation und die Tradierung von Wissensbeständen, den grundsätzlich unterschiedlich geregelten Zugang zum Wissen, das Verhältnis des Individuums zu Wissensbeständen, zur Wirklichkeit von Tradition und Geschichte³⁷. Kurz: in den Gesellschaften, die zur Schriftkultur übergegangen sind, ist nichts mehr so wie vorher. Selbst der (primäre) Analphabetismus ist in diesem Fall nicht zu vergleichen mit dem Zustand primärer Mündlichkeit – in den wir uns ohnehin nur sehr schwer hineinversetzen können.

Nach dem Übergang zur Schriftkultur werden natürlich die unterschiedlichen Formen der Teilhabe an der Schriftlichkeit wichtig: passive Kenntnis bedeutet ja keineswegs aktive Beherrschung. So definiert denn auch die Hierarchisierung und Spezifik der historisch-gesellschaftlichen Verteilung der Fähigkeiten *Sprechen, Hören, Lesen, Schreiben* unterschiedliche kulturelle Situationen. Aus eben diesen Distributionsverhältnissen und Aktualisierungsmöglichkeiten der genannten Fähigkeiten erklärt sich die Bedeutung, die das *Vorlesen*, das *Diktieren*, das *Protokoll*, das *Paraphrasieren*, ja sogar das *Übersetzen* in bestimmten historischen Epochen – man vergleiche daraufhin z. B. die ältesten Sprachdenkmäler der europäischen Sprachen, die mittelalterliche Literatur und Sachkultur, bestimmte Aspekte der Geschichte der Reformation oder etwa der Französischen Revolution – für die Herausbildung und Verbreitung von sprachlichen Standards und von schriftbezogenen Kulturleistungen haben³⁸. An diesem Punkt ist die Sprachgeschichte zur Sozialgeschichte hin weit offen ...

³⁷ Vgl. dazu schon Platons kritische Betrachtungen (Platon 1958, 54 ff.). Vgl. Bäuml 1968; Goody/Watt 1968; Goody 1977; Giesecke 1979; Rösler 1980; Schlieben-Lange 1983, S. 52–64; Assmann et al. 1983; Illich 1984a und 1984b. – Überraschend pauschal allerdings die Behauptungen von Assmann/Assmann 1983, S. 268: „Das Gedächtnis bewahrt, was schon da ist, und reichert die Gegenwart mit Vergangenheit an, die Schrift fixiert Neues und öffnet die Gegenwart für die Zukunft. Der Erinnernde hat die Vorfahren, der Schreibende die Nachkommen im Blick“. – Beim Übergang von einer mündlichen zu einer Schriftkultur darf ein entscheidender Punkt nicht übersehen werden: die der elaborierten Mündlichkeit entstammenden Traditionen erlöschen selbstverständlich nicht sofort, sondern sie koexistieren noch für lange Zeit mit den neuen Traditionen der distanzsprachlichen Schriftlichkeit, in die sie ohnehin nicht linear überführbar sind.

³⁸ Die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung zeigen für das Mittelalter Balogh 1926; Grundmann 1958; Lüdtke 1964; Wunderli 1965; Bossong 1979; Bäuml 1980; Saenger 1982; Illich 1984a und 1984b. – Für die Neuzeit (Frankreich) vgl. zur Alphabetisierung: Furet/Ozouf 1977; zum *bon usage*: Weinrich 1960; Settekorn 1981; zur Konver-

Technische Veränderungen im Bereich des Mediums verändern die Teilhabe an der Schriftkultur bekanntlich massiv. So unterstützte die Extension beim graphischen Medium (Buchdruck) die Verbreitung der Schriftkultur; die Extension beim phonischen Medium (moderne Techniken) droht hingegen die oft nur passive Teilhabe an der Schriftkultur zu beeinträchtigen (man denke an die Schlagwörter ‚neue Mündlichkeit‘, ‚sekundärer Analphabetismus‘, ‚Videokultur‘)³⁹.

Offensichtlich führen mediale Umwälzungen in der Kommunikation auf einer globalen, gesellschaftlichen Ebene zu einschneidenden Veränderungen; diese sind deshalb gravierend, weil es dabei eigentlich um mehr geht als nur um die Verteilung technischer Kodierungsfertigkeiten (‚Lesen‘, ‚Schreiben‘). Wie sich aus unseren Überlegungen ergibt, ist nämlich auch hier der konzeptionelle Aspekt entscheidend: für die Sprachteilnehmer geht es um nichts Geringeres als um den zivilisatorisch fundamentalen, gerade auch gesellschaftspolitisch relevanten Wert der Fähigkeit, maximaler kommunikativer Distanz genügen zu können⁴⁰.

Faszinierende Probleme stellen sich beim Aufeinandertreffen bzw. der Koexistenz von Schriftkulturen und mündlichen Kulturen, was uns in der Geschichte der Romania ständig begegnet⁴¹. Man denke nur an den Vorbildcharakter des Griechischen bei der Herausbildung des literarischen Lateins; an die jahrhundertlange Diglossie- bzw. Bilingualismus-Situation zwischen dem Latein und den romanischen Volkssprachen; an die Bedeutung der arabischen (und hebräischen) Schriftkultur auf der Iberischen Halbinsel; an die Eingliederung des Rumänischen

sationskultur: Strosetzki 1978; zu Aufklärung und französischer Revolution: Certeau et al. 1975; Schlieben-Lange 1979, 1981 und 1983, S. 64–77.

³⁹ Zum Buchdruck vgl. etwa Febvre/Martin 1958; McLuhan 1962; Escarpit 1965; Dahl 1967 und bes. Eisenstein 1979. – Zu den Gefahren der Re-Oralisierung: Assmann/Assmann 1983, S. 279 f.; vgl. auch Pilch 1984, S. 195; vgl. ferner Weinrich 1984.

⁴⁰ Wenn Luhmann sich von einer dritten Revolution im Bereich des Mediums, nämlich den „Elektronik-basierten Medien der Informationsverarbeitung“ (1985, S. 21), offenbar automatisch eine weitere Steigerung kommunikativ-kognitiver Möglichkeiten des Menschengeschlechts erhofft, so muß man ihm eine naiv-optimistische, deterministische Sicht des Verhältnisses von Medium und Konzeption vorwerfen. Vgl. dagegen zu der historisch immer neu gefährdeten kommunikativen Mündigkeit des Individuums: Adorno 1971, S. 133–147, bes. 135; vgl. auch Habermas 1972, S. 136 ff. sowie Schütze 1975, Bd. II.

⁴¹ Vgl. im folgenden zum Verhältnis Griechisch – Latein: Palmer 1961, S. 95 ff.; Devoto 1980, S. 14 ff.; zu den Anfängen romanischer Schriftlichkeit im Kontext von Diglossie/Bilingualismus und lateinischer Schriftlichkeit (s. auch Anm. 33): Klein 1957; Kristeller 1950; Lüdtke 1964; Wunderli 1965; Delbouille 1972; Stempel 1972; Kontzi 1978; zu einzelnen romanischen Sprachen vgl. u. a. folgende Sprachgeschichten: Wartburg 1971; Caput 1972/75; Migliorini 1978; Durante 1981; Lapesa 1980; Rosetti et al. 1971; Ivănescu 1980; zum arabischen Einfluß vgl. Kontzi 1982; zur Alphabetisierung und sprachlichen ‚Einigung‘ vgl. auch Furet/Ozouf 1977; Berschin et al. 1978, S. 203–242; De Mauro 1970; zu den (französischen) Kreolsprachen vgl. Stein 1984, S. 123 ff. – Zu den Grenzen einiger hier angeführter Darstellungen vgl. die folgende Anmerkung.

in den byzantinisch-slawischen Kulturkreis; andererseits an bestimmte Epochen, etwa die Renaissance und den Humanismus, oder an die Folgen der Alphabetisierung der romanischen Völker. Alle diese Prozesse haben tiefe Spuren in der einzelsprachlichen Ausprägung der Schriftlichkeit hinterlassen. Die gesamte Geschichte der romanischen Sprachen steht so im Zeichen des Kontaktes und des Austausches von Sprachformen der Mündlichkeit und der Schriftlichkeit: das gilt für die ersten Impulse zur Verschriftlichung volkssprachlicher romanischer Idiome (einschließlich der heutigen romanischen Kreolsprachen), für die Herausbildung der einzelnen romanischen Schreibstandards und ihre Etablierung als Schriftsprachen, schließlich – gegenläufig – auch für die Vereinheitlichungsprozesse in den gesprochenen Sprachen der Romania.

Nach unserer Überzeugung erbringen die angeführten Gesichtspunkte und das vorgeschlagene Instrumentarium neue und präzisere Einsichten in die medialen und konzeptionellen, in die universalen und einzelsprachlichen Aspekte von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Darstellungen der Geschichte der romanischen Sprachen lassen sich damit anders lesen – langfristig müssen sie allerdings neu geschrieben werden. Wir denken an sprachgeschichtliche Darstellungen, die vom primären Interesse an den Entwicklungen des Schriftstandards abrücken; die ‚Sprachkontakt‘ nicht nur ‚horizontal‘ zwischen Schriftsprachen, sondern auch ‚vertikal‘ (innerhalb *einer* Sprache und zwischen Sprachen) berücksichtigen; die ihr Augenmerk durchgehend sowohl auf lautliche, morphosyntaktische, lexikalisch-semantiche als auch textuell-pragmatische Erscheinungen richten; und die schließlich einzelsprachliche und universale Aspekte der Entwicklung von gesprochenen und geschriebenen Varietäten differenziert erfassen. Nur so lassen sich interne und externe Sprachgeschichte wirklich vermitteln⁴².

Feldberg-Falkau, im Oktober 1984

⁴² Die bisherige historiographische Praxis erklärt sich auch durch den viel leichteren Zugang zu distanzsprachlichen Traditionen und Texten. Sicherlich stellt die Gewinnung von nächstsprachlichem Material den Linguisten vor ungleich größere methodische Schwierigkeiten, da die einschlägigen Sprachformen lediglich im Zerrspiegel – diesen Ausdruck verwendet Wolfgang Raible – schriftlicher Texte faßbar werden. – Dieses Problem ist der Romantik bei der Erforschung des Vulgärlateins schon seit langer Zeit bewußt: Tagliavini (1972, §46) spricht deutlich genug von den „Fonti per la conoscenza del cosiddetto ‚Latino volgare‘“ (vgl. auch Coseriu 1978). Aus dem Erkenntnisinteresse (Entstehung der romanischen Sprachen) ergab sich hier die methodische Notwendigkeit der Untersuchung *gesprochener* Sprache – ganz im Gegensatz zur Praxis der Darstellung von *Geschichten der romanischen Einzelsprachen*. Erst neuerdings ist unter dem Stichwort ‚Alter des gesprochenen Französisch‘ eine Interessenöffnung zu verzeichnen, in deren Folge auch die methodischen Probleme der Quellenlage diskutiert werden (vgl. etwa Stimm 1980; Ernst 1985; zur Geschichte des gesprochenen Italienisch vgl. jetzt auch Radtke 1984 und verschiedene Beiträge in Holtus/Radtke 1985). Ein Plädoyer für eine umfassende sprachgeschichtliche Perspektive, für die Probleme von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zentral sind, enthält Schlieben-Lange 1983.

Bibliographie

- Adorno 1971 Th. W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*, Frankfurt a. M.
- Althaus/Henne/Wiegand (Hrsg.) ²1980 H. P. Althaus/H. Henne/H. E. Wiegand (Hrsg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Tübingen.
- Ammann ³1969 H. Ammann, *Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen*. Teil I und II, Darmstadt.
- Assmann/Assmann 1983 A. Assmann/J. Assmann, *Schrift und Gedächtnis*, in: Assmann et al. (Hrsg.) 1983, S. 265–284.
- Assmann/Assmann/Hardmeier (Hrsg.) 1983 A. Assmann/J. Assmann/Chr. Hardmeier (Hrsg.), *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*, München.
- Bäumli 1968 F. H. Bäumli, *Der Übergang mündlicher zur artes-bestimmten Literatur des Mittelalters. Gedanken und Bedenken*, in: Voorwinden/de Haan (Hrsg.) 1979, S. 238–250.
- Bäumli 1980 – *Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy*, in *Speculum* 55, S. 237–265.
- Bally 1931 Ch. Bally, *La crise du français. Notre langue maternelle à l'école*, Neuchâtel.
- Bally ³1951 – *Traité de stylistique française*, Genève–Paris.
- Bally ⁴1965 – *Linguistique générale et linguistique française*, Bern.
- Balogh 1926 J. Balogh, *Voces paginarum: Beiträge zur Geschichte des lauten Lesens und Schreibens*, in *Philologus* 82, S. 84–109, 202–240.
- Bates 1976 E. Bates, *Language and Context. The Acquisition of Pragmatics*, New York–San Francisco–London.
- Beaugrande/Dressler 1981 R.-A. de Beaugrande/W. U. Dressler, *Einführung in die Textlinguistik* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, 28), Tübingen.
- Behaghel 1899 O. Behaghel, *Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch*, in: O. B., *Von deutscher Sprache*, Lahr 1927, S. 11–34.
- Beinhauer 1958 W. Beinhauer, *Spanische Umgangssprache*, Bonn usw.
- Berger/Luckmann 1966 P. Berger/Th. Luckmann, *The Social Construction of Reality*, New York.
- Berschin/Felixberger/Goebel 1978 H. Berschin/J. Felixberger/H. Goebel, *Französische Sprachgeschichte. Lateinische Basis. Interne und externe Geschichte. Sprachliche Gliederung Frankreichs*, München.
- Bossong 1979 G. Bossong, *Probleme der Übersetzung wissenschaftlicher Werke aus dem Arabischen in das Altspanische zur Zeit Alfons des Weisen* (Beihefte zur ZRPh, 169), Tübingen.
- Brinkmann ²1971 H. Brinkmann, *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*, Düsseldorf.
- Bühler 1934 K. Bühler, *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Jena.
- Caput 1972/75 J.-P. Caput, *La langue française. Histoire d'une institution*. 2 Bde., Paris.
- Certeau/Julia/Revel 1975 M. de Certeau/D. Julia/J. Revel, *Une politique de la langue. La Révolution française et les patois*, Paris.

- Chafe 1982 W. L. Chafe, *Integration and Involvement in Speaking, Writing, and Oral Literature*, in: D. Tannen (Hrsg.), *Spoken and Written Language: Exploring Orality and Literacy*, (Advances in Discourse Processes, 9), Norwood, N.J., S. 35–53.
- Christmann (Hrsg.) 1977 H. H. Christmann (Hrsg.), *Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts* (Wege der Forschung, 474), Darmstadt.
- Christmann 1978 – *Gesprochene Sprache von heute oder alte Sprachstufen als ‚wahrer‘ Gegenstand der Linguistik? Zur historischen Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts und ihrer ‚Überwindung‘*, ZRPh, 94, S. 549–562.
- Comrie 1981 B. Comrie, *Language Universals and Linguistic Typology. Syntax and Morphology*, Oxford.
- Condillac 1973 E. B. de Condillac, *Essai sur l'origine des connaissances humaines*. Texte établi et annoté par Ch. Porset. Précédé de ‚L'Archéologie du frivole‘ par J. Derrida, Auvers-sur-Oise.
- Condorcet 1793/1976 M. A. Condorcet, *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain/Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*. hrsg. W. Alff, Frankfurt/M.
- Coseriu 1955/56 E. Coseriu, *Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar*, RJb, 7, S. 29–51.
- Coseriu ²1967 – *Sistema, norma y habla*, in: E. C., *Teoría del lenguaje y lingüística general. Cinco estudios* (Biblioteca Románica Hispánica, II, 61), Madrid, S. 11–113.
- Coseriu 1970 – *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes* (TBL 14), Tübingen.
- Coseriu 1973 – *Die Lage in der Linguistik* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 9), Innsbruck.
- Coseriu 1975 – *Die sprachlichen (und die anderen) Universalien*, in: B. Schlieben-Lange (Hrsg.), *Sprachtheorie*, Hamburg, S. 127–161.
- Coseriu 1978 – *Das sogenannte Vulgärlatein und die ersten Differenzierungen in der Romania*, in: Kontzi (Hrsg.) 1978, S. 257–291.
- Coseriu 1981a – *Lecciones de lingüística general* (Biblioteca Románica Hispánica, III, 51), Madrid.
- Coseriu ²1981b – *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hrsg. und bearbeitet von J. Albrecht (TBL 109), Tübingen.
- Coulmas 1982 F. Coulmas, *Über Schrift* (stw 378), Frankfurt/M.
- Dahl ³1967 S. Dahl, *Geschichte des Buches*, Leipzig.
- Delbouille 1972 M. Delbouille, *Les plus anciens textes et la formation des langues littéraires*, GRLM 1, Heidelberg, S. 559–584.
- De Mauro ²1970 T. De Mauro, *Storia linguistica dell'Italia unita*, Bari.
- De Mauro 1971 – *Tra Thamus e Theuth. Uso scritto e parlato dei segni linguistici*, in: T. D. M., *Senso e significato. Studi di semantica teorica e storica*, Bari, S. 96–114.
- Devoto ²1980 G. Devoto, *Il linguaggio d'Italia. Storia e strutture linguistiche italiane dalla preistoria ai nostri giorni*, Milano.
- Duggan 1973 J. J. Duggan, *The Song of Roland: Formulaic Style and Poetic Craft*, Berkeley.

- Duggan (Hrsg.) 1975
Durante 1981
Ehlich 1983
Eisenstein 1979
Elcock ²1975
Encyclopédie
Engel 1977
Ernst 1985
Escarpit 1965
Ferguson 1959
Febvre/Martin 1958
Flydal 1951
Frei 1929
Furet/Ozouf 1977
García de Diego 1951
Gauger 1976
Gauger 1984
Gauger/Oesterreicher/
Windisch 1981
Gauger/Oesterreicher 1982
Geckeler 1978
Giesecke 1979
Givón 1979
Goetsch 1985
- (Hrsg.), *Oral Literature. Seven Essays*, Edinburgh.
M. Durante, *Dal latino all'italiano moderno. Saggio di storia linguistica e culturale* (Fenomeni linguistici, 1), Bologna.
K. Ehlich, *Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung*, in: Assmann et al. (Hrsg.) 1983, S. 24–43.
E. L. Eisenstein, *The Printing Press as an Agent of Change: Communication and Cultural Transformations in Early Modern Europe*, 2 Bde., Cambridge usw.
W. D. Elcock, *The Romance Languages*, London.
Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Nouvelle impression en facsimilé de la première édition de 1751–1780, Stuttgart-Bad Cannstatt 1966 f.
D. Engel, *Textexperimente mit Apathikern* (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft, 1), Tübingen.
G. Ernst, *Gesprochenes Französisch zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Direkte Rede in Jean Héroards « Histoire particulière de Louis XIII »* (Beihefte zur ZRPh, 204), Tübingen.
R. Escarpit, *La révolution du livre*, Paris.
Ch. Ferguson, *Diglossia*, in *Word* 15, S. 325–340.
L. Febvre/H.-J. Martin, *L'apparition du livre*, Paris.
L. Flydal, *Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de langue*, in *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 16, S. 240–257.
H. Frei, *La grammaire des fautes*, Paris.
F. Furet/J. Ozouf, *Lire et écrire. L'alphabétisation des Français de Calvin à Jules Ferry*, 2 Bde., Paris.
V. García de Diego, *La afectividad en el lenguaje*, in: V. G. de D., *Lecciones de lingüística española*, Madrid, S. 7–60.
H.-M. Gauger, *Sprachbewußtsein und Sprachwissenschaft*, München (Serie Piper, 144).
— *Nietzsches Stil am Beispiel von 'Ecce Homo'*, in *Nietzsche-Studien* 13, S. 332–355.
— W. Oesterreicher/R. Windisch, *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*, Darmstadt.
— W. Oesterreicher, *Sprachgefühl und Sprachsim*, in: H.-M. Gauger et al., *Sprachgefühl? Vier Antworten auf eine Preisfrage* (Preisschriften; Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung), Heidelberg, S. 9–90.
H. Geckeler, *'Phonischer Code' und 'skripturaler Code' auch für die Beschreibung des Spanischen?*, in *Iberoromania* 8, S. 11–29.
M. Giesecke, *Schriftsprache als Entwicklungsfaktor in Sprach- und Begriffsgeschichte*, in: R. Koselleck (Hrsg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*, Stuttgart, S. 262–302.
T. Givón, *On Understanding Grammar*, New York usw.
P. Goetsch, *Fingierte Mündlichkeit in der Erzählkunst entwickelter Schriftkulturen*, in *Poetica* 17, S. 202–218.

- Goody 1977
Goody (Hrsg.) 1968
Goody/Watt 1968
Graumann 1966
Graumann 1972
Grice 1975
Gross 1972
Grundmann 1958
Gülich 1970
Günther/Günther (Hrsg.) 1983
Habermas 1972
Hausmann 1975
Havers 1931
Haymes 1973
Henne 1975
Henne/Rehbock ²1982
Hesse/Kleineidam 1973
Hörmann 1976
Hofmann ³1951
Holtus 1983
Holtus/Radtke 1984
- J. R. Goody, *The Domestication of the Savage Mind*, Cambridge usw.
— *Literacy in Traditional Societies*, Cambridge.
— J. Watt, *The Consequences of Literacy*, in: J. R. Goody (Hrsg.) 1968, S. 27–68.
C.-F. Graumann, *Bewußtsein und Bewußtheit. Probleme und Befunde der psychologischen Bewußtseinsforschung*, in *Handbuch der Psychologie* I, 1, Göttingen, S. 79–127.
— *Interaktion und Kommunikation*, in *Handbuch der Psychologie* VII, 2, Göttingen, S. 1109–1262.
H. P. Grice, *Logic and Conversation*, in: P. Cole/J. Morgan (Hrsg.), *Syntax and Semantics. 3: Speech Acts*, New York, S. 41–58.
P. Gross, *Reflexion, Spontaneität und Interaktion. Zur Diskussion soziologischer Handlungstheorien* (problemata, 14), Stuttgart–Bad Cannstatt.
H. Grundmann, *Litteratus — illitteratus. Der Wandel einer Bildungsform vom Altertum zum Mittelalter*, in *Archiv für Kulturgeschichte* 40, S. 1–65.
E. Gülich, *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch* (Structura, 2), München.
K. B. Günther/H. G. Günther (Hrsg.), *Schrift, Schreiben, Schriftlichkeit*, Tübingen.
J. Habermas, *Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz*, in: J. H./N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie — Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt/M., S. 101–141.
F. J. Hausmann, *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*, *RJb.* 26, S. 19–45.
W. Havers, *Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik* (Indogermanische Bibliothek, 1., I, 20), Heidelberg.
E. R. Haymes, *A Bibliography of Studies Relating to Parry's and Lord's Oral Theory*, Cambridge, Mass.
H. Henne, *Sprachpragmatik*. Nachschrift einer Vorlesung (Reihe Germanistische Linguistik, 3. Kollegbuch), Tübingen.
— H. Rehbock, *Einführung in die Gesprächsanalyse* (Sammlung Götschen 2212), Berlin–New York.
B. Hesse/H. Kleineidam, *Code Oral oder Langue Parlée? Überlegungen zur Rolle der gesprochenen Sprache in den neuen 'Empfehlungen für den Französischunterricht'*, *LBer.* 27, S. 52–71.
H. Hörmann, *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik* (stw 230), Frankfurt/M.
J. B. Hofmann, *Lateinische Umgangssprache*, Heidelberg.
G. Holtus, *'Codice parlato' und 'codice scritto' im Italienischen*, in: G. H./E. Radtke (Hrsg.), *Varietätenlinguistik des Italienischen* (TBL 202), Tübingen, S. 164–169.
— E. Radtke, *Der Begriff 'Umgangssprache' in der Romania und sein Stellenwert für die Iberoromanistik*, in *Umgangsspra-*

- che in der Iberoromania. Festschrift für H. Kröll (TBL 235); Tübingen, S. 1–22.
- Holtus/Radtke (Hrsg.) 1985 — E. Radtke (Hrsg.), *Gesprochenes Italienisch in Geschichte und Gegenwart* (TBL 252), Tübingen.
- v. Humboldt 1836 W. v. Humboldt, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, Berlin (Nachdruck 1968).
- Illich 1984a I. Illich, *Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Mit einer Vorbemerkung von J. Schiewe*, in *Skarabaeus* 3, S. 45–70.
- Illich 1984b — *Schule ins Museum. Phaidros und die Folgen* (Schriftenreihe zum Bayerischen Schulmuseum Ichenhausen, 3.1), Bad Heilbrunn, Obb.
- Ivănescu 1980 G. Ivănescu, *Istoria limbii române*, Iaşi.
- Kainz ³1962 u. ²1965 F. Kainz, *Psychologie der Sprache*, Bd. I und Bd. III, Stuttgart.
- Kalverkämper 1981 H. Kalverkämper, *Orientierung zur Textlinguistik* (Linguistische Arbeiten, 100), Tübingen.
- Keenan/Schieffelin/Platt 1978 E. O. Keenan/B. B. Schieffelin/M. Platt, *Questions of Immediate Concern*, in: E. N. Goody (Hrsg.), *Questions and Politeness: Strategies in Social Interaction* (Cambridge Papers in Social Anthropology, 8), Cambridge usw., S. 44–55.
- Klein 1957 H.-W. Klein, *Latein und Volgare in Italien. Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Nationalsprache* (Münchner Romanistische Arbeiten, 12), München.
- Knoop 1983 U. Knoop, *Mündlichkeit – Schriftlichkeit. Vorläufige Überlegungen zu ihrem Status*, in: S. Grosse (Hrsg.), *Schriftsprachlichkeit* (Sprache der Gegenwart, 59), Düsseldorf, S. 24–36.
- Koch 1985 P. Koch, *Gesprochenes Italienisch und sprechsprachliche Universalien*, in: Holtus/Radtke (Hrsg.) 1985, S. 42–73.
- Koch 1986 — *Sprechsprache im Französischen und kommunikative Nähe*, ZFSL 96, S. 113–154.
- Koch 1987 — *Norm und Sprache*, in *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie*. Festschrift für E. Coseriu zum 65. Geburtstag, Tübingen.
- Kontzi (Hrsg.) 1978 R. Kontzi (Hrsg.), *Zur Entstehung der romanischen Sprachen* (Wege der Forschung, 162), Darmstadt.
- Kontzi 1982 — *Das Zusammentreffen der arabischen Welt mit der romanischen und seine sprachlichen Folgen*, in: R. K. (Hrsg.), *Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen* (Wege der Forschung, 475), Darmstadt.
- Kristeller 1950 P. O. Kristeller, *L'origine e lo sviluppo della prosa volgare italiana*, in *Cultura Neolatina* 10, S. 137–156.
- Laguna 1927 G. A. de Laguna, *Speech: Its Function and Development*, New Haven–London (Bloomington ²1963).
- Lapesa ⁸1980 R. Lapesa, *Historia de la lengua española*, Madrid.
- Lausberg ²1963 H. Lausberg, *Romanische Sprachwissenschaft. I: Einleitung und Vokalismus* (Sammlung Götschen 128/128a), Berlin.
- Lausberg ²1973 — *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, München.

- List 1981 G. List, *Sprachpsychologie*, Stuttgart usw.
- Lehmann 1984 Chr. Lehmann, *Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik* (Language Universals Series, 3), Tübingen.
- Löffler 1985 H. Löffler, *Germanistische Soziolinguistik* (Grundlagen der Germanistik, 28), Berlin.
- Lorenzo ³1980 E. Lorenzo, *Consideraciones sobre la lengua coloquial (constantes y variables)*, in: E. L., *El español de hoy, lengua en ebullición* (Biblioteca Románica Hispánica, II, 89), Madrid, S. 29–49.
- Luckmann 1972 Th. Luckmann, *Die Konstitution der Sprache in der Welt des Alltags*, in: B. Badura/K. Gloy (Hrsg.), *Soziologie der Kommunikation*, Stuttgart-Bad Cannstatt, S. 218–237.
- Luckmann 1984 — *Das Gespräch*, in: Stierle/Warning (Hrsg.) 1984, S. 49–63.
- Ludwig 1980 O. Ludwig, *Geschriebene Sprache*, in: Althaus et al. (Hrsg.) 1980, S. 323–328.
- Ludwig 1986 R. Ludwig, *Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Ansätze zu einer außereinzelsprachlichen Merkmalsystematik und deren Ausprägung im Französischen* (erscheint)..
- Lüdtke 1964 H. Lüdtke, *Zur Entstehung romanischer Schriftsprachen*, VR 23, S. 3–21.
- Luhmann 1985 N. Luhmann, *Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie*, in: H. U. Gumbrecht/U. Link-Heer (Hrsg.), *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie* (stw 486), Frankfurt/M., S. 11–33.
- Lyons 1968 J. Lyons, *Introduction to Theoretical Linguistics*, Cambridge.
- Lyons 1981 — *Language and Linguistics*, Cambridge.
- Mair 1979 W. Mair, *Überlegungen zum Problem der ‚gesprochenen‘ und ‚geschriebenen‘ Sprache im Französischen*, in *Sprachtheorie und Sprachpraxis*. Festschrift für H. Vernay zu seinem 60. Geburtstag (TBL 112), Tübingen, S. 179–206.
- McLuhan 1962 M. McLuhan, *The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man*, Toronto.
- Mead 1969 G. H. Mead, *Sozialpsychologie*, Neuwied–Berlin.
- Migliorini ⁵1978 B. Migliorini, *Storia della lingua italiana*, Florenz.
- Moser 1960 H. Moser, *Umgangssprache. Überlegungen zu ihren Formen und ihrer Stellung im Sprachganzen*, in *Zeitschrift für Mundartforschung* 27, S. 215–232.
- Müller 1975 B. Müller, *Das Französische der Gegenwart. Varietäten, Strukturen, Tendenzen*, Heidelberg.
- Ochs 1979 E. Ochs, *Planned and Unplanned Discourse*, in: T. Givón (Hrsg.), *Syntax and Semantics. 12: Discourse and Syntax*, New York usw., S. 51–80.
- Oesterreicher 1979 W. Oesterreicher, *Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft* (Reihe Siegen, 15), Heidelberg.
- Oesterreicher 1983 — *‚Historizität‘ und ‚Variation‘ in der Sprachforschung der französischen Spätaufklärung – auch: ein Beitrag zur Entstehung der Sprachwissenschaft*, in: B. Cerquiglini/H. U. Gumbrecht (Hrsg.), *Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe* (stw 411), Frankfurt/M., S. 167–205.

- Oesterreicher 1987 — *Sprechfähigkeit, Einzelsprache, Diskurs und vier Dimensionen der Sprachvarietät*, in *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie*. Festschrift für E. Coseriu zum 65. Geburtstag, Tübingen.
- Olson 1977 D. R. Olson, *From Utterance to Text: the Bias of Language in Speech and Writing*, in *Harvard Educational Review* 47, S. 257–281.
- Ong 1982 W. J. Ong, *Orality and Literacy. The Technologizing of the Word*, London—New York.
- Orlich 1984 W. Orlich, *„Realismus der Illusion — Illusion des Realismus“*. Bemerkungen zur Theaterpraxis und Dramentheorie in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in *In memoriam Erich Köhler*, RZLG 8, S. 431–447.
- Palmer ⁵1961 L. R. Palmer, *The Latin Language*, London.
- Parisi/Castelfranchi 1977 D. Parisi/Cr. Castelfranchi, *Scritto e parlato*, in *Atti del Seminario sull'italiano parlato* (Studi di Grammatica Italiana, 6), Florenz, S. 167–190.
- Parry 1971 A. Parry, *Introduction zu: The Making of Homeric Verse: The Collected Papers of Milman Parry*, Oxford, IX–LXI.
- Paul ⁵1920 H. Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Halle a. d. Saale.
- Peuser 1983 G. Peuser, *Zweimal Rotkäppchen: ein Vergleich der mündlichen und schriftlichen Textproduktion von Aphatikern*, in: Günther/Günther (Hrsg.) 1983, S. 143–158.
- Pilch 1984 H. Pilch, *Intonation als kommunikative Funktion*, in *Wirklichkeit und Dichtung*. Festschrift zum 60. Geburtstag von F. Link, Berlin, S. 195–210.
- Platon 1958 Platon, *Sämtliche Werke*, Bd. IV, Reinbek bei Hamburg (Rowohlts Klassiker, 39/39a).
- Plessner ²1965 H. Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin.
- Queneau ²1965 R. Queneau, *Ecrit en 1955*, in: R. Qu., *Bâtons, chiffres et lettres* (collection idées, 70), Paris, S. 65–94.
- Radtke 1984 E. Radtke, *Zur Quellenlage für die Erforschung des gesprochenen Italienisch in der Sprachgeschichte vor 1860*, in *Italienisch* 12, S. 20–28.
- Raible 1978 W. Raible, *Langer Rede dunkler Sinn. Zur Verständlichkeit von Texten aus der Sicht der Sprachwissenschaft*, in *Grammatik und Deutschunterricht*. Jahrbuch 1977 (Sprache der Gegenwart, 44), Düsseldorf, S. 316–337.
- Raible 1979 — *Zum Textbegriff und zur Textlinguistik*, in: J. S. Petöfi (Hrsg.), *Text vs Sentence: Basic Questions of Text Linguistics*, Teil I (Papiere zur Textlinguistik, 20), Hamburg, S. 63–73.
- Raible 1983 — *Vom Text und seinen vielen Vätern oder: Hermeneutik als Korrelat der Schriftkultur*, in: Assmann et al. (Hrsg.) 1983, S. 20–23.
- Rösler 1980 W. Rösler, *Die Entdeckung der Fiktionalität in der Antike*, in *Poetica* 12, S. 283–319.
- Rosetti/Cazacu/Onu ²1971 Al. Rosetti/B. Cazacu/L. Onu, *Istoria limbii române literare*. I. *De la origini pînă la începutul secolului al XIX-lea*, Bukarest.

- Rychner 1955 J. Rychner, *La chanson de geste. Essai sur l'Art épique des Jongleurs* (Société de publications romanes et françaises, 53), Lille.
- Saenger 1982 P. Saenger, *Silent Reading: Its Impact on Late Medieval Script and Society*, in *Viator* 13, S. 367–414.
- Saussure 1916 F. de Saussure, *Cours de linguistique générale*, Paris.
- Sacks/Schegloff/Jefferson 1974 H. Sacks/E. Schegloff/G. Jefferson, *A Simplest Systematics for the Organizing of Turn-Taking for Conversation*, Lg 50, S. 696–735.
- Schank/Schoenthal 1976 G. Schank/G. Schoenthal, *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden* (Germanistische Arbeitshefte, 18), Tübingen.
- Schank/Schwitalla 1980 — J. Schwitalla, *Gesprochene Sprache und Gesprächsanalyse*, in: Althaus et al. (Hrsg.) 1980, S. 313–322.
- Schegloff/Jefferson/Sacks 1977 E. Schegloff/G. Jefferson/H. Sacks, *The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation*, Lg 53, S. 361–382.
- Scherer 1984 H. S. Scherer, *Sprechen im situativen Kontext. Theorie und Praxis der Analyse spontanen Sprachgebrauchs* (Romanica et Comparatistica, 3), Tübingen.
- Schlieben-Lange 1975 B. Schlieben-Lange, *Linguistische Pragmatik* (Urban-Taschenbuch, 198), Stuttgart usw.
- Schlieben-Lange ²1978 — *Soziolinguistik. Eine Einführung* (Urban-Taschenbuch, 176), Stuttgart usw.
- Schlieben-Lange 1979 — *Das Übersetzungsbüro Dugas (1791/92)*, in: R. Kloepfer (Hrsg.), *Bildung und Ausbildung in der Romania*, München, II, S. 513–526.
- Schlieben-Lange 1981 — *Die Französische Revolution und die Sprache*, LiLi 41, S. 90–123.
- Schlieben-Lange 1983 — *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart usw.
- Schott 1968 R. Schott, *Das Geschichtsbewußtsein schriftloser Völker*, in *Archiv für Begriffsgeschichte* 12, S. 166–205.
- Schmitt 1984 Chr. Schmitt, *Variété et développement linguistiques. Sur les tendances évolutives en français moderne et en espagnol*, RLiR 48, S. 397–437.
- Schütz 1971 A. Schütz, *Das Problem der Relevanz*, Frankfurt/M.
- Schütze 1975 F. Schütze, *Sprache. Soziologisch gesehen*, 2 Bde., München.
- Settekorn 1981 W. Settekorn, *Bemerkungen zum bon usage. Genese und Erfolg eines Normkonzepts*, in *Lendemains* 22, S. 17–31.
- Söll ³1985 L. Söll, *Gesprochenes und geschriebenes Französisch* (Grundlagen der Romanistik, 6), Berlin.
- Sornicola 1981 R. Sornicola, *Sul parlato* (Studi linguistici e semiologici, 13), Bologna.
- Spitzer 1922 L. Spitzer, *Italienische Umgangssprache*, Bonn—Leipzig.
- Steger/Deutrich/Schank/Schütz 1974 H. Steger/K.-H. Deutrich/G. Schank/E. Schütz, *Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese*, in *Gesprochene Sprache*. Jahrbuch 1972 (Sprache der Gegenwart, 26), Düsseldorf, S. 39–97.

- Stein 1984 P. Stein, *Kreolisch und Französisch* (Romanistische Arbeitshefte, 25), Tübingen.
- Steinert (Hrsg.) 1973 H. Steinert (Hrsg.), *Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie*, Stuttgart.
- Stempel 1972 W.-D. Stempel, *Die Anfänge der romanischen Prosa im XIII. Jahrhundert*, in GRLMA 1, Heidelberg, S. 585–601.
- Stempel 1983 — ‚*ICH VERGESSE ALLES*‘. *Bemerkungen zur Hyperbolik in der Alltagsrhetorik*, in *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik*. Festschrift für P. Hartmann (TBL 215), Tübingen, S. 87–98.
- Stempel 1984 — *Bemerkungen zur Kommunikation im Alltagsgespräch*, in: Stierle/Warning (Hrsg.) 1984, S. 151–169.
- Stierle/Warning (Hrsg.) 1984 K. Stierle/R. Warning (Hrsg.), *Das Gespräch* (Poetik und Hermeneutik, XI), München.
- Stimm (Hrsg.) 1980 H. Stimm (Hrsg.), *Zur Geschichte des gesprochenen Französisch und zur Sprachlenkung im Gegenwartsfranzösischen* (ZFSL-Beiheft, NF, 6), Wiesbaden.
- Stourdzé 1969 C. Stourdzé, *Les niveaux de langue*, FMo 65, S. 18–21.
- Strosetzki 1978 Chr. Strosetzki, *Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts* (Studia romanica et linguistica, 7), Frankfurt/M. – Bern – Las Vegas.
- Tagliavini 1972 C. Tagliavini, *Le origini delle lingue neolatine. Introduzione alla filologia romanza*, Bologna.
- Vachek 1973 J. Vachek, *The Present State of Research in Written Language*, FoL 6, S. 47–61.
- Vidos 1968 B. E. Vidos, *Handbuch der romanischen Sprachwissenschaft*, München.
- Voorwinden/de Haan (Hrsg.) 1979 N. Voorwinden/M. de Haan (Hrsg.), *Oral Poetry. Das Problem der Mündlichkeit mittelalterlicher epischer Dichtung* (Wege der Forschung, 555), Darmstadt.
- Vulpe 1981 M. Vulpe, *Syntaxe du dialecte et syntaxe de la langue parlée*, RD 3, S. 35–48.
- Wallesch 1983 Cl.-W. Wallesch, *Schreiben – physiologische Grundlagen und pathologische Erscheinungsformen*, in: Günther/Günther (Hrsg.) 1983, S. 133–141.
- Wartburg 1971 W. v. Wartburg, *Evolution et structure de la langue française* (Bibliotheca romanica, X, 1), Bern.
- Watzlawick/Beavin/Jackson 1969 P. Watzlawick/J. H. Beavin/D. D. Jackson, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern – Stuttgart – Wien.
- Weinreich 1966 U. Weinreich, *Languages in Contact. Findings and Problems*, London usw.
- Weinrich 1960 H. Weinrich, *Vaugelas und die Lehre vom guten Sprachgebrauch*, ZRPh. 76, S. 1–33.
- Weinrich 1984 — *Lesen – schneller lesen – langsamer lesen*, in *Neue Rundschau* 95, Heft 3, S. 80–99.
- Wunderli 1965 P. Wunderli, *Die ältesten romanischen Texte unter dem Gesichtspunkt von Protokoll und Vorlesen*, VR 24, S. 44–64.

- Wunderlich 1974 D. Wunderlich, *Textlinguistik*, in: H. L. Arnold/V. Sinemus (Hrsg.), *Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft*, Bd. II (dtv-Wissenschaftliche Reihe, 4227), München, S. 386–397.
- Wunderlich 1894 H. Wunderlich, *Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung*, Weimar – Berlin.
- Zimmermann 1965 H. Zimmermann, *Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache*, (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, 30), Bern.
- Zumthor 1983 P. Zumthor, *Introduction à la poésie orale*, Paris.